



Ein Empfangsabend im Hause Grehlen.

Von Vertha v. Suttner.



Kurt und Rosa v. Grehlen — ein elternloses, reiches, junges Geschwisterpaar — pflegen einmal wöchentlich ihre Salons dem Bekanntenkreise offen zu halten. An dem Diner haben heute nur Onkel Rudolf und zwei verwandte Damen — die Baroninnen Helmersfeld, Mutter und Tochter — theilgenommen. Es ist halb acht. Man ist noch nicht lange vom Tische aufgestanden, und die drei Damen sitzen allein im Salon; Kurt und Onkel Rudolf sind in das Rauchzimmer gegangen, und die Besucher haben sich noch nicht eingestellt.

Rosa, in einem halbdecolletirten, blaßgelben Kleide aus Seidengaze, ohne anderen Schmuck, als eine Theerose im Haar, sieht wunderlieblich aus — trotz des etwas gelangweilten Ausdrucks, der auf ihrem Gesichte lagert. Die Unterhaltung der Baronin Helmersfeld, welche gerade in sie hineinspricht, ist eben keine besonders anregende. Die Neben der alten Dame sind in die Länge gezogen, wie sie selber. Groß und hager, mit birnenförmigem Kopf, scharfem Profil, bis auf die Brust herabreichendem Kinn, sieht sie aus, wie das Spiegelbild, welches ein senkrecht gehaltener Löffel dem Beschauer zeigt. Ihre Tochter — Fräulein Aurelie — weder hübsch noch häßlich, weder jung noch alt, spricht nur wenig; aber wenn sie etwas sagt, so ist es etwas Geschraubtes, Gedrehtes, aus incongruenten Bilderphrasen Zusammengelöthetes. Sie spricht — wie manche Leute schreiben — in lauter Schablonensätzen und in möglichst vielen, verbrauchten Bildern. Natürlich ist sie von sanfter Melancholie, denn Heiterkeit und Affectation gehen nicht zusammen; die letztere nährt sich nur von schwermüthigen Dingen; am besten bekommen ihr »verlorene Illusionen« und »vom Schicksal rauh geschnittene Jugendträume«. . . . Manchmal wohl schmilzt unter einem warmen Hoffnungsstrahl die nun das Herz gelegte kalte Eiskruste der Enttäuschung, bald aber segt der brausende Sturm der Wirklichkeit die zarten Blüten wieder weg, und obgleich in den Wangen noch der Jugend Purpurwelle glüht, ergibt sich das verbitterte Gemüth in duldbende Entsagung. So und ähnlich schildert Aurelie ihren Seelenzustand, wenn Jemand ganz harmlos nach ihrem Befinden fragt. Daneben leidet sie noch an chronischem Verliebtsein. Von ihrem zwölften Jahre an, in welchem sie eine tiefe Leidenschaft für ein gekröntes Haupt faßte, bis auf heute, da sie für Kurt v. Grehlen schwärmt, hat sie unzählige Schauspieler, Sänger und Dichter angebetet. Jetzt sitzt sie, über ein Photographie-Album gebeugt, in den Publied eines Bildes verloren, welches das Geschwisterpaar im Costüm von Romeo und Julie darstellt. Natürlich ist es nur die Gestalt des Romeo, welche Fräulein Aureliens Aufmerksamkeit fesselt.

Unterdesseu haspelt ihre Mama eine jener langen Reden ab, mit welchen sie das möglichst geringste Quantum von Ideenteig in die größtmögliche Ausdehnung eines rhetorischen Strudels zu wälzen pflegt. Rosa sitzt gegenüber, scheinbar lauschend, doch an andere Dinge denkend. Seit zehn Minuten schon bespricht Baronin Helmersfeld einen stattgehabten Ministerwechsel; die Baronin befaßt sich besonders gerne mit äußerer und innerer Politik — vermuthlich, weil dies eines der ergiebigsten Felder für ihren Lieblingsport abgibt: viel zu reden, ohne etwas zu sagen.

»Kurz und gut,« schließt sie, »Du kannst mir's glauben, Rosa, der neue Minister — ich kenne seine Frau. . . sie hat sich schon öfters von ihm scheiden lassen wollen — ist eine Persönlichkeit, welche sich zu der Persönlichkeit des vorigen Ministers verhält, wie sich überhaupt ein Mensch zum anderen verhalten kann, dessen Meinungen und Ziele mit den Meinungen und Zielen des anderen nicht ganz übereinstimmen; und es läßt sich voraussehen — so weit menschliche Voraussicht in solchen Dingen eben reicht — daß die Sachen — wenn nicht ganz anders — so doch um ein — sagen wir, um ein Erkleckliches anders sich gestalten werden, als sie sich gestaltet hätten, wenn der vorige Minister — ich habe seine Frau auch gekannt: sie soll fürchtbar eifersüchtig gewesen sein, wozu auch, wenn nicht viel, so doch einiger Grund vorhanden war — auf seinem Posten geblieben wäre. Du wirst sehen, daß ich Recht behalte.«

Durch das plötzliche Aufhören des schon so lang und eintönig an ihr Ohr schlagenden Redeplatzschers wird Rosa aus ihren Träumereien herausgerissen. Sie sieht, daß eine Antwort von ihr erwartet wird. »Wie sagtest Du? . . . Pardon! — Die letzten Worte habe ich nicht verstanden.«

»Ach, ich vergaß: in Deiner Eigenschaft als junges Mädchen hast Du für derlei ernste Fragen, welche die maßgebendsten, um nicht zu sagen, die höchsten Interessen des Landes betreffen, keinen Sinn. Nur Sentimentalität und Schwärmerei — »Berther« und »Trompeter von Säckingen« — füllen Eure Gemüther. . . Meine Aurelie ist ja gerade so. Erst mit den Jahren lernt man erkennen, daß man nicht immer wie in der heiteren, unbefangenen Jugend. . .«

»Ach, Mama,« unterbricht Aurelie, »Du mußt nicht glauben, daß des Lebens Ernst nicht auch schon an mich herangetreten sei.«

»Was weißt Du vom Leben, Kind?« Frau v. Helmersfeld liebt es, ihre Tochter, welche ihr neunundzwanzigstes Wiegenfest schon hintersich hat, als kaum dem Puppenpiel entwachsen zu behandeln.

»Nun, so sag', Aurelie, was weißt Du vom Leben?« ermuntert Rosa, welche es belustigt, Aureliens Betrachtungen zu hören.

»Das Leben, meine liebe Rosa,« beginnt diese, indem sie einen tiefen Seufzer hoht, »das Leben mit all' seinem Wünschen und Hoffen, Lieben und Entbehren, mit seinem Sehnen und Entsagen ist ja reich an wechselvollem und so arm an beständigem Glück, daß wir kühn und sicher nach den einzelnen Lichtmomenten fassen dürfen. Leider aber sind solche schwer zu ergreifen, und noch schwerer festzuhalten. . . Es scheint ein freundlicher Sonnenstrahl in die Pupille der Halberblindeten — ihn zu fesseln vermag er nicht; denn bald umsäheft ihn wieder die finstere, sternlose Nacht gebrochener Hoffnung, deren gekrümmter Anker in der Herzenswunde brennt.«

Die Thüre des anliegenden Rauchzimmers öffnet sich, aber Aurelie ist enttäuscht: Onkel Rudolf — General v. Grehlen — kommt allein zurück. »So, meine Damen — bin schon da. Der Büchervurm, der Kurt, hat sich in sein Studierzimmer zurückgezogen, und so fällt mir allein die Aufgabe zu, die Damengesellschaft zu heller Lustigkeit aufzuwirbeln. . .«

»Das ist nicht sehr höflich von Kurt,« bemerkte Frau von Helmersfeld.

»Ihr müßt meinen Bruder schon entschuldigen,« sagte Rosa. »Er wird ja später wieder zu uns kommen. Er pflegt das an unseren Mittwochen immer so zu thun; zwischen dem Speisen und der eigentlichen Soirée behält er sich zwei Stunden zum Studium seiner naturwissenschaftlichen Bücher vor. Die ganze Zeit — wie ich es thue — dem geselligen Vergnügen zu fröhnen, dazu glaubt er sich nicht berechtigt: die Berufsarbeit. . .«

»Ach, Rosettl, Amoretzl,« unterbricht der General, »es ist schön von Dir, daß Du Deinen Bruder vertheidigst, aber mit der Berufsfezerei laß uns aus. Nach eigener Wahl in Büchern blättern — das ist keine Berufsarbeit, keine Carrière. . . Eine Hierarchie muß man ober sich haben — einer Disciplin muß man unterstehen. . .«

Der Salon beginnt sich zu füllen. Rosa empfängt ihre Gäste mit vollendeter Anmuth und Unbefangtheit. Unter den jungen Herren, welche das Haus besuchen, ist keiner, der ihr Herz höher schlagen macht, keiner, dessen Kommen sie mit Sehnsucht erwartet, dessen Nähe sie mit Entzücken erfüllt. Auch unter den jungen Frauen und Mädchen ihres Kreises befindet sich keine, zu der sie in Freundschaft und Vertrauen sich hingezogen fühlte. Diese ganze Welt, in der sie sich nun bewegt, und von welcher sie zu Lebzeiten ihres Vaters entfernt geliebt war, hat ihr etwas Fremdes. Sie kann die engen, kleinlichen Interessen nicht theilen, welche die Andern hegen, und die Andern wieder haben keinen Sinn für das, was sie vom Leben erträumt. Was ist Ziel und Hoffnung dieser jungen Fräuleins, die in den Plauderstunden von »wir Mädchen unter uns« sich ihr anvertraut hatten? — Eine gute Partie.

Und diese jungen Herren? Man sieht ihnen an, daß sie sozusagen nur als Durchreisende in anständiger Gesellschaft sich aufhalten; daß sie ihre eigentliche Zuständigkeit in einer ganz anderen Welt haben — der Welt, in der man sich nicht langweilt. Aus dieser bringen sie auch manchmal, wenn sie gerade sehr gut aufgelegt sind, den Ton mit; lassen alle Höflichkeit und Verfeinerung der Sprache bei Seite, machen rohe Witze, was für »fisch«, und ungenirte Bewegungen, was für »englische Manier« gilt; behandeln die jungen Damen, mit denen sie sich unterhalten, als wären sie Balletmädden, und zumeist fühlt die Betreffende sich noch geschmeichelt, in der Idee, daß sie durch ihren besonderen Reiz den sonst so gelangweilt aussehenden jungen Herrn zu fröhlicher Stimmung aufgestachelt hat. Jedoch Rosa v. Grehlen gegenüber, die selber eine

reiche Partie ist, zeigen sich die jungen Leute nicht von dieser Seite; sie ist so abweisend und streng, sobald sich Jemand die geringste Abweichung von dem ihr gebührenden Respect zu Schulden kommen läßt, daß es Keiner wagt, seine Salon- Langweiligkeitssmaske vor ihr fallen zu lassen.

Ungefähr dreißig Personen sind nun hier versammelt. Es haben sich Gruppen gebildet von kammegiehernden alten Herren, medifirenden alten Damen, sichernden jungen Mädchen und Sportgespräche führenden jungen Männern. Ein paar Spieltische werden aufgestellt. Kurt ist gegen neun Uhr aus seinem Studierwinkel hervorgetreten, und hilft seiner Schwester die Honneurs machen. General v. Grehlen spielt Klarten. Rosa sitzt am Clavier und begleitet ein »Thema mit Variationen« für Violine, vorgetragen von einem aschblonden, mageren Fräulein.

Nach der zwölften und letzten Variation wird Rosa dringend aufgefordert, etwas zu singen. »Wir haben erfahren, daß Du bei der Marchesi singen lernst,« hat Frau v. Helmersfeld verrathen.

»Nicht um die Welt!« antwortet Rosa, indem sie vom Clavier aufsteht. Ihr schaudert bei dem Gedanken, diesem Publikum, welches zu den eben überstandenen Variationen einstimmig »Bravo!« rief, während es eben so einstimmig während des Vortrages laute Unterhaltungen geführt hatte, etwas von ihrer so ehrgeizig betriebenen, zwar noch unreifen, aber so hohen Zielen entgegenstrebenden Kunst vorsetzen zu sollen.

Die Anderen hören nicht auf, in sie zu dringen.

»Auf Ehrenwort: ich singe nicht. Ehe ich etwas kann, darf ich mich nicht hören lassen.«

»Und wann wird der Augenblick gekommen sein,« fragt Aurelie, »wo Dein Können auf jene Höhe gelangt sein wird?«

»Du meinst: wann werde ich etwas Ausständiges gelernt haben? Ungefähr in drei Jahren.«

Kurt unterhält sich zumeist mit den Damen oder mit den älteren Herren, denn er mischt sich nicht gerne in die Gesellschaft seiner Altersgenossen. Er fühlt, daß diese ihn für halb verrückt, zum Mindesten für einen sehr unvollkommenen Menschen ansehen. Denn wie man ein selbstständiger und reicher junger Edelmann sein kann, ohne täglich ein paar Stunden im Club zuzubringen, ohne sich für Pferderennen zu interessieren, ohne Hazard zu spielen, ohne eine Theaterprinzessin »auszuhalten« — das übersteigt dieser jungen Herren Fassungskraft. Und sind auch einige darunter, die ein geregeltes Leben führen, so sind dies entweder fleißige Beamte, eifrige Officiere oder dergleichen, und diese begreifen wieder nicht, wie ein junger Mensch existiren kann, ohne »etwas zu sein«, ohne Aussicht, »etwas zu werden«.

Daher hält sich Kurt lieber in Gesellschaft der weiblichen Gäste auf. Von diesen weiß er, daß sie an ihm nichts auszustellen finden, ist er ja doch jenes von Müttern und Töchtern der »Gesellschaft« so hochgeschätzte Phänomen: »ein Epouseur«. Auch ist er der Idee nicht abgeneigt, sich eine Frau zu suchen. Er träumt sich ein häusliches Glück, das ihm von den Anstrengungen seiner wissenschaftlichen Studien eine süße Erholung bieten würde. Stürzte er sich in den Strudel des Vergnügens, dann wäre es mit seiner Arbeit vorbei. Hingegen — wäre er nur einmal verheiratet, so würde sich das Aussharren von selber verstehen. Sowohl gegen die Versuchung seiner eigenen Vergnügungslust — die zwar nicht heftig, aber bisweilen dennoch sich fühlbar macht — als gegen den Spott der Freunde wäre er dann gesichert. Sein Fernhalten von den Gesplogheiten junger Lebemänner, welches ihm von diesen jetzt so übel genommen wird, würde ihm sodann als erfüllte Pflicht nur mehr zugute gerechnet werden.

Während Rosa für keinen der anwesenden jungen Leute — die alle mehr oder minder um ihre Gunst warben — sich interessirt, und daher Keinen wählt, wird Kurt aus entgegengesetzten Gründen die Wahl schwer gemacht: er interessirt sich für mehrere der jungen Damen zugleich. Bei der Einen zieht ihn die Schönheit, bei der Anderen der pridelnde Geist, bei der Dritten ein unennbares Etwas an. Somit hat die Dritte wohl die größte Wahrscheinlichkeit, gewählt zu werden, denn der »unennbare« Reiz, selber etwas Geheimnißvolles, kann leichter als erkannte Vorzüge das geheimnißvolle Gefühl der Liebe erwecken. Die mit der unennbaren Anziehungskraft Ausgestattete ist ein siebzehnjähriges, mütterloses Professors-töchterlein, welches seit einigen Wochen in Begleitung ihres Vaters die Grehlen'schen Soiréen zu besuchen pflegt. Hier schließt sie sich gewöhnlich an Aurelie an, deren erhabene Sprechweise ihr Bewunderung einflößt. Sie selber ist eben erst aus der Klosterschule entlassen.

Kurt hat sich einen niedrigen Sessel zu dem Sopha geschoben, auf welchem Aurelie und ihre kleine Anbeterin sitzen.

Fräulein Aurelie fühlt bei dieser Annäherung ihres »Gegenstandes« eine frohe Herzbelemmung. Allein, eine vernünftig eifersüchtige Regung mahnt sie an die Möglichkeit, daß Kurt's Interesse wohl dem hübschen Bärchen ihrer Nachbarin, der kleinen Malvine Gindt, zugewendet sein könne. Da heißt es nun doppelt, durch geistreiche und gefühlvolle Reden zeigen, daß sie die Andere — äußerlich Schönere — an Schönheit der Seele hoch überragte.

»Ich höre vielleicht vertrauensvolle Ergüsse?« fragt Kurt.

Malvine schüttelt den Kopf. »D nein!« sagt sie.

»Dir sei gewährt,« versetzt Aurelie, »zu sein im Bunde der Dritte. Schaffen wir uns hier mitten im kalten Weltgetriebe ein stilles Winkelchen traurer Einsamkeit. In der Welt ist alles Täuschung, alles eitel.«

»Das haben die Schwestern auch immer gesagt,« fällt Malvine ein. »Man hat uns im Kloster nicht genug warnen können vor der Eitelkeit und Verderblichkeit der Welt.«

Kurt sieht sie lächelnd an. »Und finden Sie es wirklich so schlimm?«

»Ich... ich weiß nicht... Papa sagt, ich soll mir die Klosterideen aus dem Kopfe schlagen; die Welt sei nicht so sündig, wie die Nonnen sagen...«

»Da hat Ihr Herr Vater vollkommen recht. Nur Eins begreife ich nicht: warum hat er sie an einen Ort gegeben, wo Ideen eingepflanzt werden, die man sich wieder aus dem Kopfe schlagen soll. Letzteres ist eine ziemlich mühsame Procedur, und verursacht jedenfalls Kopfschmerz — nicht wahr?«

Malvine reißt die Augen auf, sie hat offenbar nicht recht verstanden. Dafür antwortet Aurelie: »Ja, wenn alle Menschen so der Tugend Pfade wandelten, wie Du, Du tapferer Kurt...«

»Zu gütig, Cousine.«

»Doch leider ist dem nicht so... Wir sehen ringsum das Laster in üppiger Blüthe aufsprühen, und mit seinem Pesthauche der Unschuld Sturen zerstampfen... Ach, meine Sehnsucht wäre, irgendwo in stiller, bescheidener Häuslichkeit an einem nimmer verlöschenden Herde, wo reine Liebe ihre Fadel schwingt...«

»Nehliches träume ich auch...«

»Wirklich, Kurt? — O, Du hast Recht! Nur im Hafen des Familienkreises, bei anspruchsloser Pflichterfüllung, weilt des blinden Glückes Rad...«

»Und was sagen Sie dazu, Fräulein?« wendet sich Kurt an Malvine. »Was halten Sie von den Freuden des häuslichen Herdes?«

»Ich... ich weiß nicht.«

Aurelie findet, daß ihr die Andere durch ihr thörichtes Benehmen den Sieg sehr erleichtert. Von solcher Folie — nämlich den wiederholten gestotterten »ich weiß nicht« — müssen doch ihre volltönenden, so hohen Geisteschwung bekundenden Reden höchst vorteilhaft sich abheben. Demungeachtet bleibt Kurt's Auge mit zärtlicher Bewunderung an dem stotternden Mädchen hängen, während er erwidert: »Natürlich, Sie können auch nicht wissen. Wie schön von Ihnen, das so offen zu sagen!... Die Welt ist Ihnen noch verschlossen... Nun ja, Ihr Vater hat es mir erzählt: Als Kind sind Sie in das Kloster gekommen und erst jetzt — noch immer als Kind — daraus entlassen worden. Mit tausendfachen »Ich weiß nicht!« treten Sie in das Leben; überall, wohin Ihr Auge sich richtet, muß eine Frage aus Ihren Blicken leuchten... Glückselig derjenige, dem es beschieden sein wird, Ihnen tausend Aufschlüsse zu geben... Wer dieser Glückliche wohl sein wird, wie?...«

»Ich... ich weiß nicht...«

Professor Gindt nähert sich der Gruppe: »Malvine, es ist Zeit, zu gehen.«

Gehorsam erhebt sich das junge Mädchen. Aber Kurt protestirt: »Nicht möglich, Herr Professor — es ist kaum zehn Uhr. — Rosa!« ruft er die eben vorbeigehende Schwester heran. »Komm' mir zu Hilfe, und verhindere Herrn Gindt, sein ruchloses Vorhaben auszuführen.«

Rosa tritt lächelnd näher. »Was muß ich hören? Sie, ein Verbrecher?«

»Ich wollte mich einfach empfehlen, mein Fräulein, und trotz der Einsprache Ihres Herrn Bruders muß ich bei diesem Vorhaben beharren. Ich habe zu Hause noch zu arbeiten...«

»So spät?«

»Ich bin es gewohnt, die Abendstunden zu geistiger Arbeit zu verwenden. Das kommt noch von meiner akademischen Zeit her, wo ich oft unter dem Schein der Studierlampe in meine Bücher vertieft blieb, bis die Morgenämmerung durch die Scheiden fiel.«

»Bewundernswürth!« ruft Aurelie. »Ja, ja, die Studierlampe, unter deren blaßem Licht das sinnende Haupt des Weisen grübelt... Das ist der wahre Eifer der Wissenschaft, der Kunst und Literatur.«

Herr Gindt läßt sich nicht zurückhalten. Er spricht noch einige Worte der Verabschiedung, reicht seiner Tochter den Arm und geht.

Die übrigen Gäste bleiben noch ein bis zwei Stunden versammelt; nach Mitternacht jedoch hat sich auch der Letzte — Dunkel Rudolf — entfernt, und die Geschwister sind allein.

»Ach!« seufzt Rosa, indem sie sich in einen Lehnstuhl fallen läßt und müde die Arme reckt, »war das eine langweilige Geschichte!«

»Ich finde nicht!« antwortet Kurt.

»D, ich wollte hinaus, hinaus — in eine größere Welt...«

»In den Sirius?«

»Nicht gar so weit. Aber hier, wirklich, ist's gar zu öde.«

»Ich finde nicht!« wiederholt Kurt. »Die Welt, in der ich mich heute bewegt habe, scheint mir weder klein, noch öde... und nicht hinaus wollte ich, hinaus in's Weite — sondern im Gegentheil in ein stilles Nest... Aber nicht allein, ein Stückchen der hiesigen Welt wollte ich mir mitnehmen, das ich dort sorgsam hüten wollte...«

»Mit anderen Worten: Kurt, Du Unglücks Mensch, Du bist verliebt?«

»D, Du Uebergeheidte! So ist's — ich bin verliebt.«

»Und wer soll meine Schwägerin werden? Aurelie?«

»Aber so ein Einfall, Rosa! Deine künftige Schwägerin — wenn sie mich will, heißt das — soll...«

»Ich errathe: Malvine Gindt!«

»Du bist ja hellsehend. Und wärest Du mit dieser Wahl zufrieden?«

»Hm! — Das Mädchen scheint mir recht lieb und harmlos — zu harmlos... Könntest Du mit einer dummen Frau glücklich werden?«

»Malvine Gindt ist nur naiv und unschuldsvoll. Ein siebzehnjähriges Mädchen, das niemals aus dem Kloster gekommen, kann keine Hypatia sein. Und ein Mann, der sich mit gelehrten, ernstlichen Dingen befaßt, soll bei einer Frau, die schlichten Geistes ist, Erholung finden...«

»D, daß ich solchen Gemeinplatz von Dir hören muß!«

»Uebrigens kann ein Mann aus so junger Frau machen, was er will.«

»Ja, ja — ich weiß: Wachs unter seinen Händen. Da haben wir den zweiten Gemeinplatz. Wenn Du bei dieser Wahl beharrst, so kenne ich nur eine Erklärung: Liebe ist blind.«

»Auch ein Gemeinplatz, liebe Rosa.«

Die Isländerinnen.

Von A. C. Poeslton.

Don allen Ländern Europas zieht wohl keines seltener die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, und ist auch keines so wenig bekannt und beachtet, als das im hohen Norden fernab vom Continent gelegene Island. Die geographischen Handbücher berichten über diese zweitgrößte Insel Europas nicht viel mehr als die Merkwürdigkeiten ihrer absonderlichen Naturerscheinungen, während sie des trefflichen Volkes, das dieses unwirthliche Land nun schon seit mehr als tausend Jahren bewohnt, nur kurz gedenken. So interessant aber auch die Insel selbst ist, so verdienen doch ihre Bewohner, die Isländer, eine noch größere Beachtung. Ich will die hohe Bildung und sonstige Tüchtigkeit dieses unter so schwierigen Lebensbedingungen und vielfachen Entbehrungen getroßt seine anspruchslose Existenz fristenden Völkchens hier nicht abermals des Weiteren erörtern, sondern erlaube mir, auf meine früheren Island betreffenden Publicationen, insbesondere auf mein Buch: »Island. Das Land und seine Bewohner« (Wien 1885) hinzuweisen. Es dürfte indessen für die Leserinnen dieses Blattes nicht unwillkommen sein, einmal Ausführlicheres speciell über die Isländerinnen zu erfahren, die wahrlich nicht das Uninteressanteste von den vielen sympathischen Erscheinungen des merkwürdigen »Eislandes« sind. — Von drei Gesichtspunkten aus erscheinen uns die isländischen Frauen besonders beachtenswerth, im Hinblick nämlich: erstens auf ihr äußeres und inneres Wesen, sowie ihre sociale Stellung; zweitens auf ihre geistige Bildung und Thätigkeit, und drittens auf ihre Nationaltracht.

Die Isländer, beziehungsweise die Isländerinnen, sind normannisch-germanischer Abstammung. Island ist nämlich gegen Ende des neunten Jahrhunderts n. Chr., und zwar zumeist von Norwegen aus, besiedelt worden. Als König Harald der Schönhaarige durch Besiegung der übrigen Könige Norwegens die Alleinherrschaft über dieses Land an sich gerissen hatte, zogen viele, und gerade die vornehmsten und stolzesten Familien, darunter auch manche von königlichem Geblüt, ein Leben in fremden Landen der Unfreiheit vor. Die meisten dieser Unzufriedenen wanderten nach dem eben erst näher bekannt gewordenen Island aus, so daß also die Isländer von sehr aristokratischen Geschlechtern abstammen. Ihre Herkunft spricht sich auch zum Theile noch deutlich im äußeren und inneren Wesen des Volkes aus. Die Männer haben einen schlanken Wuchs, breite Schultern, eine gesunde Gesichtsfarbe, schöne Zähne, blaue Augen und helles, gewöhnlich blondes Haar. Nur die kraftvollen Gestalten der Vorfahren sind jetzt selten geworden. Die Frauen sind in Folge ihrer meist sitzenden Lebensweise weniger robust, und imposante Erscheinungen, wie z. B. die schöne, aus der Njalsfaga bekannte Hallgerd, die Tochter des Großbauern Höstuld, welche so hoch gewachsen war, daß sie davon den Namen »Langhoje« erhielt, kommen jetzt ebenfalls nur ausnahmsweise vor. Unter den Mädchen und Frauen sind hübsche Gesichter nicht eben häufig; sie haben jedoch fast durchwegs frische rothe Wangen. Die Taille ist meist schlant und auch die kleinen Füße der Isländerinnen werden gerühmt. Die Dichter preisen ferner gerne die weiße Hand der Liebsten — neben den rothen Lippen, den blauen Augen und dem reichen, lichtgelben Haar. Das letztere binden die Mädchen gewöhnlich nur zum Theil in Zöpfe, das übrige lassen sie mit Vorliebe frei über die Schulter niedervallen, was ihnen zu ihrer sezartigen Kopfbedeckung gut läßt.

Die alten Stammestugenden, als: Stolz, Treue, Edelmut, Ritterlichkeit, Todesverachtung, Gastfreundschaft, sind auch heute noch dem Isländer eigen. Der Isländer ist ein waderer, aber in jeder Hinsicht durchaus schlichter Mann, und noch weit anspruchsloser ist die Isländerin. In der alten Zeit war indessen ihr Auftreten in Familie, Haus und Gesellschaft oft energisch genug. Wenn gleich dem Weibe keine politischen Rechte eingeräumt wurden, so ließ man ihm doch seine Selbstständigkeit, wo sie rechtlich begründet war. Unter den Besiedlern Islands, welche daselbst »Land nahmen«, waren auch Frauen, wie die Witwe Aud, »die Feinreiche«, und neben den »Goden« gab es auch »Godinnen«, die zwar, wie wir sicher wissen, nicht die vollen Rechte eines Häuptlings besaßen, jedoch die priesterlichen Functionen, welche mit der Godenwürde verbunden waren, ausübten. Der verheirateten Frau war, obgleich sie willenslos, durch eine Art Verkauf in den Besitz des Mannes gekommen, eine angesehenere und selbstständige Stellung eingeräumt, in der sie nicht selten eine über die Grenzen der Weiblichkeit hinausgehende, kraftvolle Energie und Charakterfestigkeit bethätigte. Und solchen mannhaften Weibern wurde

überdies ungetheilte Bewunderung gezollt. Es ist denn auch nicht erstaunlich, daß so manche Frau einen größeren Einfluß auf ihren Mann ausübte, als es zu der sonst oft so unbengsamen und rauhen Sinnesart und der äußeren Rechenhaftigkeit des alten Isländers paßte. Der wegen seiner Kampftüchtigkeit, Handel und Nachsicht gesüchtete Kämpfer war daheim gar nicht selten ein zahmer Pantoffelheld; denn da »trug die Frau des Mannes Stiefeln«, wie ein isländisches Sprichwort sich etwas delikater ausdrückt, als das entsprechende deutsche. Die große Freiheit der Frauen stand wohl mit dem Umstande in Verbindung, daß sie sehr leicht, und zwar mit Zurückstattung ihres Vermögens, die Scheidung von dem Manne erlangen konnte.

Eine »Frauenfrage« in dem uns geläufigen Sinne hat es auf Island nie gegeben. Die Isländerinnen der neueren Zeit hielten es zumeist für unangemessen und unziemlich, sich selbst auf irgend eine Weise in den Vordergrund oder in die Oeffentlichkeit zu drängen. Die veränderten Verhältnisse des Landes würden dies auch nicht gestatten; diese heißen die Arbeitskraft des ganzen Volkes. Der weibliche Theil der Bevölkerung muß auf Island jetzt bei Weitem mehr an den Beschwerden des Lebens theilnehmen, als anderswo in Europa. Die Weiber müssen nicht nur alle häuslichen Geschäfte besorgen, sondern auch Schuhe und Kleider verfertigen, Heu rechen, das Vieh hüten, ja, an einigen Orten auch am Fisch- und Vogelfang theilnehmen. Trotzdem erfreuen sich dieselben heute politischer Rechte, deren sich die Frauen Oesterreichs und Deutschlands, sowie auch mancher anderer großer »Culturstaaten« wohl noch lange nicht werden rühmen können. Mit Gesetz vom 2. Mai 1882 ist nämlich Witwen, sowie anderen unverheirateten Weibern über fünf- und zwanzig Jahren und in selbstständiger Stellung das communale und kirchliche Wahlrecht ertheilt worden.

Die Namen der isländischen Frauen sind durchwegs hübsch und sinnig, und besonders dadurch interessant, daß sie sich zumeist noch aus der alten heidnischen Zeit erhalten haben, und nicht wenige davon, wie die mit As (Ase) und Thor (der Gott Thor) zusammengesetzten, z. B. Asdis, Thorgerd, Thorun, Arnthora, Bergthora u. s. w., auch noch an die alte Götterwelt erinnern. Die mit Gud zusammengesetzten Namen (wie Gudbjörg, Gudlang, Gudny, Gudrid, Gudrun u. s. w.) sind im Grunde ebenfalls altheidnisch, da Gud ursprünglich eine heidnische Gottheit bezeichnete und erst später für den Christengott gebraucht wurde. Der beliebteste und daher auch gebräuchlichste Frauenname Islands ist Gudrun, welcher der nordischen Heldensage viel geläufiger ist als der deutschen; diesem zunächst stehen, nach der Reihenfolge ihres Vorkommens geordnet: Sigrud, Ingrid, Selga, Gudny, Gudbjörg, Gudrid, Halldora, Steinun, Thurid, Thorun. Von eingebürgerten christlichen Namen sind Margret und Kristin die häufigsten; aber auch Anna, Johanna, Maria, Katrin, Rosa, Sofia, Elin u. a. kommen nicht selten vor. — Bemerkenswerth ist noch, daß die Isländer — abgesehen von ganz wenigen Geschlechtern — keinen Familiennamen führen, sondern sich nach dem Vater benennen, indem sie an dessen Namen das Wort son (Sohn), resp. dóttir (Tochter) fügen; z. B. Jungfrau Döf Sigurðardóttir (d. i. Jungfer Döf, Tochter des Sigurd); diesen Namen behalten auch die verheirateten Frauen bei.

Die merkwürdigste und sympathischste Eigenart des isländischen Volkes ist unstreitig dessen Sinn für Bildung und Aufklärung, verbunden mit einem Triebe zu literarischer oder gelehrter Beschäftigung, sowie die Liebe der Isländer zur Dichtkunst, welche durch die eigene poetische Begabung gefördert wird. Dieselbe ist um so erstaunlicher, als ja von einem Volksschulunterrichte in unserem Sinne auf Island, wo die einzelnen Höfe oft meilenweit von einander entfernt sind, überhaupt nicht die Rede sein kann, und nur der Hausvater mit dem Beistande des Pfarrers den Unterricht seiner Kinder und Dienstkente besorgt. Nur in der »Hauptstadt« Reykjavik, sowie an einigen Handelsorten der Küste, besonders des Südländes, gibt es jetzt Schulen, und zwar nicht nur Elementar-, sondern auch Fortbildungs- und verschiedene Fachschulen, darunter auch solche, welche ausschließlich für das weibliche Geschlecht bestimmt sind. Doch besitzt Island eine uralte und angesehenere Gelehrtenschule, aus welcher so manche Leuchte der Wissenschaft hervorgegangen ist. Wie sehr die Isländer gleichwohl auf die Hebung der Volksbildung bedacht sind, beweist unter Anderem



Fig. 1. Frau, Mädchen und Dienstmote in Festtagstracht.

ein Gesetz vom Jahre 1880, welches die Eltern verpflichtet, Sorge zu tragen, daß ihre Kinder ordentlich lesen, schreiben und rechnen lernen; veräumen sie diese Pflicht, so ist der Geistliche verpflichtet, den Unterricht auf Kosten der Eltern besorgen zu lassen. Es braucht wohl nicht erst besonders bemerkt zu werden, daß die weibliche Jugend denselben Antheil an dem häuslichen Unterrichte hat, wie die männliche, und das weibliche Geschlecht daher auch auf der gleichen Bildungsstufe steht wie das männliche, insofern dieses nicht etwa eine gelehrte Fortbildung erhält. Nur im Schreiben sind die Frauen im Allgemeinen noch etwas weniger geübt als die Männer. Im Uebrigen aber sind sie mit demselben guten Verstande begabt, der dem Isländer durchschnittlich eigen ist. Schon in den Sagas wird der Verstand der Frauen oft gerühmt. Ja, es fehlte schon in der alten Zeit nicht an wirklich gelehrten Isländerinnen, und auch Island hat seine jungfräuliche Hypatia, der jedoch glücklicher Weise kein so trauriges Los zu Theil wurde, wie der gefeierten alexandrinischen Gelehrten.*) Diese isländische Hypatia war Jngun; sie war z. B. so tüchtig im Latein, daß sie die Correctur von lateinischen Manuscripten besorgen konnte. Sie that dies oft, indem sie sich dieselben vorlesen ließ, während sie selbst nähte, Schach spielte oder sich sonst daneben mit anderen Dingen beschäftigte. — Gegenwärtig hat Island seine Lehrerinnen und schriftstellernden Frauen, wie andere civilisirte Länder. Sogar von Frauen gehaltene öffentliche Vorträge sind jetzt dort nichts Neues mehr, wie unter Anderem das Beispiel der Frau Briet Bjarnhildsdottir zeigt, die einen ihrer Vorträge, »Ueber die Stellung und Rechte der Frauen« später auch drucken ließ. Ein hübscher Beleg für die allgemeine Bildung und den literarischen Sinn des weiblichen Geschlechtes bildet das Verdienst, welches sich die isländischen Frauen um die heimischen Volksagen erworben haben, indem sie zu der vom isländischen Bibliothekar Jon Arnason veranstalteten, in den Jahren 1862—64 in Leipzig erschienenen Sammlung isländischer Volksagen und Märchen viele ausgezeichnete Stücke beisteuerten, die zu den besterzählten der Sammlung gehören.**) Es hat auch durch Talent hervorragende Dichterinnen unter den Isländerinnen gegeben. So kennt man eine heidnische »Skaldin« Namens Steinunn, welche aus dem südwestlichen Theile Islands stammte, und die Mutter des vorzüglichen Skalden Hofgarda-Nef oder Skald-Nef war. Es sind uns von ihr auch noch zwei Strophen in kunstvollem Skalden-Metrum erhalten, welche den Christengott verspotten und gewissermaßen als Schwanengesang der heidnischen Dichtung gelten können. Eine andere heidnische »Skaldin« war Thorhild, die Frau des Thraun Sigfusson. Es heißt von ihr, daß sie sehr redgewandt war und besonders gerne Spottgedichte machte. Von den Skaldinnen Vilborg, Thornun und Thorfinna wissen wir nichts Näheres. Eine vortreffliche Dichterin scheint hingegen wieder Steinvör, die Tochter des Håupfings Sigvat gewesen zu sein, welche dem vornehmen, mächtigen und auch geistig so begabten Geschlechte der Sturlungen angehörte und u. A. auch ein Gedicht auf den norwegischen Håupfing und Freund der Sturlungen Gaut auf Mel (gest. 1270) verfaßt hat.

Doch auch aus den späteren, poesieärmeren Jahrhunderten sind dichtende Frauen bekannt, wie Solveig Rafnsdottir, die letzte Aebtissin des Klosters zu Reykjavik (in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts). Siggja Jonsdottir († 1707), Steinunn Jimsdottir (um 1700) u. A. Mit dem Beginne unseres Jahrhunderts ist die isländische Literatur in eine neue Blütheperiode eingetreten, und alsbald ist es wieder eine Dichterin, Gudny Jonsdottir (1804—1836), welche durch ihre besondere Begabung Aufsehen erregt. Leider ist nur ein einziges Gedicht von ihr, und zwar erst nach ihrem Tode gedruckt worden. Die erste



Fig. 3. Isländische Leibborde. (1/2 der natürlichen Größe.)

isländische Dichterin, welche sich mit einer selbstständigen Publication an das Licht der Oeffentlichkeit wagte, war Juliana Jonsdottir (geb. 1838). Ihre Gedichtsammlung »Stulka«, d. h. Mädchen (erschienen 1876), war allerdings nur dieses Umstandes wegen interessant, denn die Gedichte befanden nur geringes Talent. Die freundlichste Anerkennung erhielt von den neueren lyrischen Dichterinnen Döf Sigurdardottir für ihre des poetischen Schwunges nicht entbehrenden, oft innig zum Herzen sprechenden und dabei auch sprachlich wohl gelungenen »kleinen Gedichte« (1888). Erfolgreicher als in der Lyrik, die jetzt auch auf Island im Preise stark gesunken ist, scheint sich die schöpferische Thätigkeit des weiblichen Geschlechtes auf dem Gebiete der Novelle und des Romanes zu erweisen, welche Literaturgattung sich auf Island erst in diesem Jahrhundert allmählig eingebürgert hat. Wir erwähnen vorweg das frische und vielversprechende Erzählungstalent der jugendlichen Jngibjörg Skaptadottir, um uns etwas länger bei der entschieden sehr begabten Roman- und Jugendschriftstellerin Torshild Thorsteinsdottir Holm zu verweilen.

*) Vergl. des Verfassers Buch: »Griechische Philosophinnen«, S. 246—285.

**) Vergl. »Isländische Volksagen.« Aus der Sammlung von Jon Arnason überliefert von M. Lehmann-Filhes, Berlin 1889—91, und »Isländische Märchen«, aus den Originalquellen übertragen von J. C. Poestion, Wien 1884.

Diese Frau hat außer einer Anzahl kleinerer, zumeist für die Jugend bestimmter Erzählungen zwei geschichtliche Romane aus der Vergangenheit Islands geschrieben, welche zum Besten und Bedeutendsten gehören, was Island bisher an dichterischer Prosa-Literatur hervorgebracht hat. Der eine dieser Romane handelt von dem als Entdecker der Edda-Vieder bekannten »Bischof Brynjulfsson Sveinsson« von Stalholt († 1674), der andere, viel umfangreichere und auch weitaus gebiegener mit dem etwas gesuchten Titel »Elding« (d. h. ein Blitz, der Blitz des Christenthums, welcher die Nacht des Heidenthums erleuchtete), führt uns unter lebhafter Schilderung des Volkslebens, der Bildung, der Anschauungen und Sitten jener Zeit den Kampf des Heidenthums mit dem Christenthume auf Island vor. Dieses Werk ist durch den hohen sittlichen Ernst, welchen es bekundet, so recht auch zur bildenden Volkslectüre geschaffen, wie denn Frau Holm überhaupt als eine Volkschriftstellerin im besten Sinne bezeichnet zu werden verdient. Ihre erzprießliche Thätigkeit als solche ist auch schon vom Lande selbst in der unzweifelhaftesten und ehrenvollsten Form anerkannt worden, indem ihr im Jahre 1891 vom isländischen Althingi (Landtag) ein jährlicher Dichtergehalt von 500 Kronen bewilligt wurde. Torshild Holm, die Tochter eines Pastors, steht jetzt im achtundvierzigsten Lebensjahre. Sie wirkte Anfangs an verschiedenen Orten ihrer Heimatsinsel als Lehrerin, bis sie sich 1873 mit dem Factor Jakob Holm in Holanes verheiratete, der aber schon ein Jahr darauf starb. 1878 wanderte sie nach Amerika aus, und blieb dort dreizehn Jahre hindurch. Im Jahre 1889 kehrte sie wieder in ihre Heimat zurück und lebt jetzt in Reykjavik.



Fig. 2. Isländischer Sammtbogen mit Silberstickerei. (1/2 der natürlichen Größe.)

Es erübrigt nur noch, auch der Nationaltracht der Isländerinnen zu gedenken, welche eben so originell wie kleidbar ist, und zum Theile wenigstens noch aus der Zeit des Heidenthums stammt. Auffallend ist dabei vor Allem in der neueren Zeit ein mit den sonstigen schlichten, ja ärmlichen Verhältnissen Islands nicht recht harmonirender Prunk der festtäglichen Kleidung. Mit Gold und Silber wurde namentlich in der alten Zeit nicht gespart. So war häufig das Haarband der Mädchen, die ja mit offenem Haar und zumeist auch mit unbedecktem Kopf zu gehen pflegten, mit Golddrähten durchwebt, und von Gold glitzerten gewöhnlich auch die prächtigen Borden, mit denen Rock und Mantel gerne verbrämt wurden. Dieser letztere ward vor der Brust theils durch golddurchwirkte Schnüre mit eben solchen Troddeln, theils durch goldene oder silberne Spangen zusammengehalten. Dazu kamen dann oft noch ein silberner oder vergoldeter Leibgürtel, sowie besonders werthvoller Brust- und Halschmuck aus Silber und Gold — der mächtigen Arm- und der Fingerringe nicht zu gedenken; viele Frauen trugen überdies noch ein Halsband von Perlen. Die Frauenhemden wurden aus Fries, Leinwand oder auch — Seide hergestellt. Das wichtigste Oberkleid war der »Kyrtil« (d. h. Kittel), ein bis zu den Füßen oder Knöcheln hinabreichender, am Halse ausgeschweifeter Rock mit Ärmeln, der um die Mitte durch den Gürtel festgehalten wurde, an dem eine Tasche, ein häufig mit Gold und Silber eingelegetes Messer, eine Scheere u. dgl., bei der Hausfrau auch ein Schlüsselbund hingen. Als häufigstes Ueberkleid wird der Radmantel erwähnt, der sehr weit und lang war, auf der Brust mit einer Spange oder mit Schnüren zusammengehalten wurde, oft mit Pelz gefüttert und ebenfalls mit prächtigen, nicht selten golddurchwirkten Borden verbrämt war. Auch Fingerhandschuhe aus feinem Zeug und zuweilen goldgestickt wurden schon in der ältesten Zeit von Frauen und Männern getragen. Besondere Besprechung verdient noch ein Kopfpuz der Isländerinnen, der sogenannte »Fald«, der schon in den eddischen Liedern bei vornehmen Weibern erwähnt wird. Er wurde zuweilen aus einem Kopftuch allein gebildet; häufiger jedoch wurden außer diesem noch mehrere andere Tücher gebraucht. Der »Fald« konnte dann entweder lothrecht emporragen, oder eine gekrümmte Form haben, in welchem Falle er sich fast wie ein Horn vom Hinterkopfe aus nach vorne gegen die Stirne bog. Es wurde für statilich gehalten, den »Fald« hoch zu tragen, und in dieser Zurichtung ward er nur bei festlichen Gelegenheiten verwendet. — Die Schuhe endlich, durch zwei dünne Riemen am Fuße festgehalten, waren stets aus einem Stück Fell oder Leder verfertigt, das hinter der Ferse und oberhalb der Ferse zusammengeknüpft wurde. Schuhe und Fald werden noch heute von den Isländerinnen in fast unveränderter Form getragen, und auch Rock, Mantel und Gürtel erinnern noch lebhaft an die Tracht der alten Zeit.



Fig. 4. Isländischer Hängeschmuck aus Silber.



Fig. 5. Isländischer Schuh.

Man unterscheidet demalen hauptsächlich zwei Arten der weiblichen Nationaltracht, d. h. Festtagstracht, auf Island: die prunkvollere und die einfachere. Beiden ist der Fald gemeinsam, der jetzt



Fig. 6. Isländische Rockborde.
($\frac{1}{8}$ der natürlichen Größe.)

bis an den Gürtel niederwallt. Der »Halb« ist aus schneeweißer Leinwand, der Schleier aus Tüll und mit Blumen besetzt. Um den Kopf, über der Stirn, den Rand des Helmes umschließend, wird entweder ein Diadem von griechischer Form, wie auf der Hera-Ludovisi-Statue, oder ein aus verschiedenen eiselirten oder filigranirten Stücken zusammengefügt, diademartiger Stirnschmuck getragen. Doch wird derselbe, besonders bei der einfacheren Tracht, auch häufig bloß durch einen Keif, oder ein seidenes, mit Sternen, Blättern oder anderen Ornamenten besetztes, oder auch schmales, schwarzjamtenes, mit zwölf Silbersternen geziertes Band ersetzt, das hinten in einen Knoten geschlungen wird, von dem die langen Enden über den Rücken herabfallen. Das Prunkgewand besteht: erstens aus einer schwarzen, eng anschließenden Jacke mit gold- oder silberdurchwirkten Aufschlägen an den Ärmeln, und reizenden Gold- oder Silberstickereien auf der Brust, längs der Säume bis hinauf zum Halse und um denselben herum; zweitens aus einem von den Hüften niederfallenden Rock, der unten rings herum mit einer breiten, in verschiedenfarbigen Seiden gestickten Borde, oder sonst mit Stickerei von Seide und Wolle in den verschiedensten helleren und dunkleren Nuancen geschmückt ist; drittens, zum Ausgehen, aus dem ärmellosen Mantel, der ebenfalls rings herum mit Seidenstickereien oder, was man noch lieber hat, mit Pelz besetzt ist. Dieser Mantel ist ein so hübsches und geschmackvolles Ueberkleid, daß man nicht begreift, wie so viele Isländerinnen jetzt immer häufiger den Mantel durch einen europäischen Shawl ersetzen können. Alle Stickereien sind nach einheimisch-isländischem Muster verfertigt, meist eine Guirlande von Eichenlaub darstellend. Der jetzt gebräuchliche Mantel wird vorne durch eine eiselirte oder filigranirte Agraffe zusammengehalten. Der Stoff dieser Kleidungsstücke besteht immer aus feinem Tuche. Die Taille umschließt ein silberner, gewöhnlich vergoldeter Gürtel, der gleichfalls aus feiner Eiselir- oder Filigranarbeit hergestellt ist, aber auch bloß gold- oder silbergestickt sein kann. Man hat übrigens noch Gürtel von hohem Alter und sehr verschiedenartiger Arbeit, je nach dem Geschmack der Zeit, aus der sie stammen; die mit Heiligen in

einen aus sehr leichtem aber steifem Stoffe gefertigten Helm bildet, welcher mit Nadeln im Haare befestigt wird. Auf dem Helm ist ein feiner, weißer Schleier so angebracht, daß er nur dessen Umrisse durchschimmern läßt, und an demselben, vorne sich theilend, über die Schultern

Basrelief dürften wohl die ältesten sein, die sich noch im Lande vorfinden. An den Gürteln aus Filigranarbeit befindet sich oft noch eine bis an's Knie reichende Verlängerung (Scepter), die in einem meist herzförmig gestalteten Schmuckstücke endet. Zu all' diesem Schmuck wird oft auch noch eine silberne oder vergoldete Halskette getragen, welche von ähnlicher Arbeit ist, wie der Gürtel. Eine solche Prunktracht kostet in vollkommener Form und vollendeter Ausführung nicht weniger als dreihundert Kronen; in einfacherer Ausführung und mit unechtem Metall hingegen hundert bis hundertfünfzig Kronen.

Die schlichtere Festtracht besteht in einem Leibrocke, der an der Taille durch den Gürtel zusammengehalten wird, und an dem die Goldstickereien auf der Brust, um den Hals und auf dem Ärmel fehlen; an Stelle derselben finden sich nur weiße Stickereien um den Hals und an den Ärmeln, oder Goldblitzen und leichte Goldfaden-Verfälschungen. Der Rock wird unten mit verschiedenen Seiden- oder Sammtbändern reifenförmig besetzt. Das ganze Kleid ist gewöhnlich aus ausländischen Stoffen verfertigt und, wenn es als Brautkleid getragen wird, schneeweiß. Ein solcher einfacherer Anzug kommt nur auf fünfzig bis hundertsechzig Kronen zu stehen. Diese beiden Festtagstrachten, welche ein so alterthümliches Gepräge tragen, haben sich übrigens nicht direct aus der alten Zeit bis auf die Gegenwart vererbt, sondern sind erst in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts mit einigen kleinen, dem modernen Geschmack angepaßten Abänderungen wieder aufgenommen worden, und zwar ist diese Renaissance der alten Volkstracht dem verstorbenen trefflichen Maler Sigurd Gudmundson zu verdanken.

Es hat übrigens auch die Werktagstracht der Isländerinnen etwas recht Anmuthig-Originelles. Sie besteht aus einem schwarzen, eng anschließenden, vorne halb offenen Jäckchen, welches das blendend weiße Vorhemdchen sehen läßt; einem ebenfalls dunklen, mächtig weiten, wattirten Rock, einer bunten, oft seidenen Schürze, und — was eigentlich das Charakteristische daran ist — einer kleinen, schwarzen, flach anliegenden Mütze oder Calotte, mit langer, seidener, oben von einem etwa fünf Centimeter breiten, oft mannigfach verzierten Silber- oder Goldcylinder eingefasst, vorne, links seitwärts herabfallender Quaste. Diese Kopfbedeckung, welche fast den ganzen Kopf frei läßt, wird sowohl im Hause wie im Freien getragen, und gibt den isländischen Frauen im Vereine mit dem schneeweißen Vorhemdchen etwas Keckes und Frisches, ja einen Anstrich von Koketterie, der um so anziehender wirkt, als er auf einfachem, natürlichem Effect, nicht auf künstlichem Studium beruht. Die Werktagstracht wird von Dienftboten und ärmeren Weibern mit besseren Stoffen auch an Festtagen getragen; doch pflegt man, um sie etwas festlicher zu gestalten, dazu wohl auch eine Halskette anzulegen.



Fig. 7. Silberne Gürtelschnalle.

($\frac{1}{3}$ der natürlichen Größe.)

Die Leibeigenen.

Roman von Graf E. A. Salias.
Autorisirte Uebersetzung von Dr. Heinrich Ruhe.
(Fortsetzung.)

Wachdem Fürst Elias Petrowitsch das Zimmer seiner Cousine, dem Wunsche des Herrn Dschantschiew entsprechend, verlassen hatte, trat der Verwalter einige Schritte näher und ... schwieg weiter. Die Fürstin wandte ihm absichtlich den Rücken zu, da sie nur zu gut wußte, was er erwartete.

Endlich unterbrach sie die Stille mit den Worten: »Nun, sprechen Sie!«
»Verzeihung, Durchlaucht, gestatten Sie, daß ich mich setze; denn es kommt mir zu, sitzend mit Ihnen zu sprechen, weil ich gewissermaßen auch ein Edelmann bin.«

»Ah, das ist mir sehr angenehm, zu hören!« höhnte die Fürstin. »Wislang habe ich noch nicht gewußt, daß es Menschen gibt, welche gewissermaßen Edelleute sind.«

Ohne auf eine Einladung zu warten, nahm Dschantschiew auf dem Sessel Platz, von welchem Fürst Elias soeben aufgestanden war; er setzte sich jedoch bloß auf den Rand und begann mit leiser, demüthiger Stimme zu sprechen. In aller Kürze theilte er Pauline mit, daß er auf Befehl des Fürsten im Dorfe, auf dem Gute und auch ... im Schlosse Ordnung schaffen solle; ganz besonders im Schlosse, weil hier unanständige Zusammenkünfte von Dienstmädchen und Handwerkern stattfänden, wobei es unbeschreiblich zuginge. Bei diesen Worten erröthete die Fürstin tief, ihr schwebte bereits ein herbes Wort auf der Zunge, und sie hätte den Verwalter am liebsten hinauswerfen lassen, allein der Gedanke an ihren Freund verschloß ihr den Mund.

Der Verwalter fuhr fort zu sprechen, er redete immer in demselben leisen Tone weiter, allein die Fürstin verstand von seinem Vortrage nur so viel, daß er von ihrem Vater mit außerordentlichen Vollmachten

ausgerüstet sei. »Ich werde jedoch weitere Maßregeln erst dann treffen, wenn sich dieselben als durchaus nothwendig erweisen,« fügte Dschantschiew hinzu, und ich will nur wünschen, daß Eure Durchlaucht, sowie Fürst Elias und gewisse andere Personen mich nicht dazu zwingen.«

Fürstin Pauline drehte sich schnell um und warf stolz den Kopf zurück. »Vor Allem wollen Sie mir, bitte, nur Eines sagen!« rief sie mit drohender Stimme. »Haben Sie etwa von meinem Vater den Auftrag erhalten, in einer solch' groben und unverschämten Weise mir entgegenzutreten, oder handeln Sie nach eigenem Ermessen?«

»Entschuldigen Sie, Fürstin, wenn Ihnen irgend eines meiner Worte grob oder beleidigend zu sein schien! Mit welchen Worten sollte ich aber die Begriffe »Ausführung« und »unanständig«, bezeichnen? Allerdings hätte ich Ihnen vielleicht sagen können, der Umgang mit einem Leibeigenen gezieme sich für eine Fürstin nicht, allein das wäre Ihnen möglicher Weise noch weit gröber vorgekommen, und daher zog ich es vor, meinen Auftrag wörtlich auszurichten. Um Ihnen jedoch mit meinen Worten nicht weiter lästig zu fallen, will ich mich Ihnen jetzt empfehlen.«

»Hoffentlich werden Sie mich in Zukunft mit Ihren Besuchen verschonen, mein Herr.«

»Entschuldigen Sie, Fürstin, ich werde alle Tage, und zwar zu verschiedenen Tageszeiten zu Ihnen kommen, um zu sehen, womit sich Durchlaucht zu beschäftigen geruhen.«

»W-a-s?« rief die Fürstin.

»Der Fürst hat mir auf's Strengste befohlen, persönlich mich davon zu überzeugen, was Sie zu thun belieben, und ihm jede Woche darüber Bericht zu erstatten.«

»Aber ich werde es Ihnen nicht gestatten... ich werde Ihnen den Eintritt in meine Zimmer wehren, und befehlen...«

Plötzlich stand sie auf und verhüllte ihr Gesicht mit beiden Händen.

»Verzeihen Sie, Fürstin!« flüsterte er einschmeichelnd mit leiser, sanfter Stimme. »Beruhigen Sie sich, zürnen Sie mir nicht! Ich will mein Möglichstes thun, um Sie so wenig als nur möglich zu belästigen.

»Gehen Sie fort, gehen Sie fort!« rief Pauline.

* * *

In Berefopole schien Alles wie ausgestorben zu sein. Jegor kam selbstverständlich nicht mehr in's Schloß, um in dem improvisirten Atelier unter der Leitung des Fürsten Elias zu arbeiten. Elias Petrowitsch stand im Begriffe abzureisen; er wartete nur noch auf eine Nachricht von Trubitzko hinsichtlich des Ankaufes des Gutes.

Eines Tages äußerte sich der Fürst im Laufe des Gespräches halb in schelmischem, halb in bedauerlichem Tone: »Eigentlich habe ich unrecht gehandelt, Cousine. Jegor ist doch bloß ein Leibeigener, und wir haben ihn in unserer Nähe geduldet und ihm Romane vorgelesen. Daselbe gilt auch von Deinem Stubenmädchen Eugenie. Ganz gewiß, wir haben uns nicht fürzlich benommen, und dafür jetzt eine Lection bekommen.«

Als er Abends beim Thee auf das nämliche Thema zu sprechen kam, antwortete die Fürstin erregt: »Du hast Recht, Vetter, wir handelten dumm, unanständig und schlecht, aber ich möchte Dich bitten...« Sie konnte nicht weiter sprechen, denn die Stimme versagte ihr.

»Was wünschst Du, Cousine? Wie Du weißt, springe ich für Dich sogar vom Dache herunter.«

»Ich möchte Dich bitten,« begann die Fürstin mit vibrierender Stimme, »ich... muß Dich bitten, morgen noch einmal Jegor zu Dir rufen zu lassen, damit er seine Arbeit vollende... Aber jedenfalls muß ich ihn sehen und sprechen.«

Der Gesichtsausdruck und die Stimme Paulinens hatten den Fürsten derart verblüfft, daß er jetzt erst ahnte, es müsse in seiner Cousine etwas vorgehen. »Sage mir um des Himmels willen, Cousine, was hast Du?«

Die Fürstin schwieg, aber ihre Hände, welche in ihrem Schoße ruhten, zitterten heftig und zerknitterten in nervöser Hast das Taschentuch.

»Cousine, wenn es wahr ist... doch ich wage es gar nicht auszusprechen... wenn es wahr sein sollte, dann sage mir Alles, offenbare mir Dein Herz! Du weißt recht gut, daß Du mir unbedingt vertrauen kannst. Doch vor Allem sage mir unumwunden, ob mir meine Phantasie nicht etwas vorgegaukelt hat!«

»Nein, nein!« wehrte die Fürstin kaum hörbar.

»Was?... Nein? Es ist also wahr? Da ist Deine Lage aber wirklich tragisch, Cousine.«

»Ja, ja, Du hast recht, Vetter, meine Lage ist tragisch und sehr traurig!« versetzte sie, wandte sich ab und bedeckte ihr Gesicht mit dem Taschentuche.

Es entstand eine minutenlange Pause.

»Cousine, mit Thränen kommen wir nicht weiter!« sagte endlich der Fürst.

Pauline drehte sich schnell um, nahm ihr Taschentuch vom Gesichte und erwiderte: »Ich... ich weine nicht, Vetter.«

Elias Petrowitsch riß erstaunt seine Augen auf; es kam ihm vor, als hätte nicht seine Cousine, sondern Fürst Andrej Zwanowitsch diese Worte gesprochen. »Desto besser!« antwortete er. »Aber, wie ist das nur zugegangen? Wie konnte das bloß geschehen, Cousine?«

»Mein Gott, sprechen kann ich darüber nicht, und ich werde es auch niemals thun... Aber doch, mit Dir allein will ich darüber reden, nur nicht jetzt! Lieber Cousin, ganz aufrichtig will ich mit Dir sprechen, und ich rechne alsdann auf Deine Hilfe!«

»Nach meinem Dafürhalten kann hier von einer Hilfe kaum noch die Rede sein, meine liebste Cousine; denn wir befinden uns in einer ganz verzweifelten Lage. Kennst Du Goethe's Faust? Dort jagt irgend Jemand, ich glaube, es ist Herr Mephistopheles selbst: »Kannst Du Wasser und Feuer vereinigen, Du sterblicher Mensch? Dein Fall ist genau derselbe. Entweder wird das Feuer erlöschen oder das Wasser verdampfen. Wie kann ich Dir helfen? Wenn wir Herrn Mephistopheles selber herbeirufen, so würde er uns unzuverlässig sagen: »Dieses Geschäft paßt mir nicht.««

»Ich kenne dieses Werk!« entgegnete Pauline. »Ich habe Goethe gelesen, doch ich muß gestehen, daß mir Manches unverständlich war. Allein Eines habe ich richtig aufgefaßt; Faust hat seine Seele verkauft, um zu erhalten, was er ersehnte. Und darum ist ihm auch Alles gelungen. Deshalb denke ich, weil ich bereit bin, hundert Mal meine Seele zu verkaufen, so muß auch mir Manches gelingen, und wenn Du mein Vorhaben kennen gelernt hast, mein lieber Vetter, so wirst Du einsehen, daß Du mir mehr als Mephistopheles helfen kannst, und zwar mit... Geld... Jawohl, mit Geld, und zwar mit vielem Gelde! Ich werde Dir das Geld zurückgeben, wenn ich... wenn ich... nun, Du verstehst mich schon... wenn ich allein sein werde...«

»Ich verstehe Dich nicht recht, Cousine? Was willst Du eigentlich mit dem Gelde anfangen?«

»Es ist aber gar nicht so schwer, dieses zu errathen, mein lieber Vetter. Mit Hilfe einer großen Summe Geldes kann ich in drei Wochen so weit sein, wie Du niemals gewesen bist. Doch verstehe mich recht... ich reise nicht allein!«

»So, so!... Du bist also zum Aeußersten entschlossen?«

»Jawohl, Vetter! Ich könnte sogar ein Verbrechen begehen!« sagte sie leise, doch in dem festen, bestimmten Tone, welchen man bei ihrem Vater gewohnt war.

Wiederum trat eine lange Pause ein.

»Antworte mir, Vetter, kannst und willst Du mir mit Geld helfen, vielleicht in acht Tagen, vielleicht auch erst nach einem halben Jahre? Es eilt ja nicht, und ich kann heute wirklich noch nicht sagen, wann ich das Geld nöthig habe; allein, einmal wird es geschehen. Ich bin fest entschlossen... Willst Du mir also helfen?«

»Mit Geld?... Mein Gott, die Hälfte meines Vermögens steht zu Deiner Verfügung! Doch offen gestanden, Cousine, Deine Lage ist so schwierig, daß ich ernsthafte Zweifel hege, ob Du Kraft und Stärke genug besitzt, um Alles durchzuführen.«

Statt jeder Antwort vernahm der Fürst ein solch' helles, glückliches Lachen, daß er vor Erstaunen den Mund zu schließen vergaß. Dieses metallhelle Lachen überzeugte ihn, daß er bislang seine Cousine noch gar nicht recht verstanden hatte.

»Es ist doch sonderbar,« versetzte er nachdenklich, »ja, es ist gut... allein, was würdest Du gemacht haben, Cousine, wenn Dir Jegor geantwortet hätte, er liebe eine Andere?«

»Dann hätte ich gekämpft und gerungen, und glaube mir, ich wäre Sieger geblieben... So war es auch Anfangs... ich bildete mir auch ein... doch ich erkannte bald, daß es Unsinn war...«

»Kämpfen und Ringen, o, das ist sehr schön, aber man muß jung und klug sein! Allein ich bin zu alt und zu dumm...«

»Bist Du aber wirklich nicht verliebt, Vetter?«

»Gott verzeihe Dir, Cousine, aber sage selbst: scheidest Du denn so etwas für mich?« Und indem er sich schnell erhob, fügte er hinzu: »Ich will meine Sachen packen; denn ich glaube, meine Anwesenheit kann Dir nur schaden. Je länger ich bleibe, desto mehr wird Dich der Dinkel beobachten lassen.«

Zwei Tage später nahm Elias Petrowitsch von seiner Cousine Abschied; obwohl er sich zum Lachen und Scherzen zwang, so glänzten doch Thränen in seinen Augen. Er reiste auf sein Gut, wo ihn der alte Trubitzko erwartete. Fürstin Pauline gab ihrem einzigen Verwandten, welcher sie aufrichtig liebte, und den sie während seines kurzen Aufenthalts in Berefopole noch mehr schätzen gelernt hatte, das Geleit bis auf die Freitreppe. Während Fürst Elias ihr aus seinem Schlitten noch Handküsse zuwarf, rief sie ihm mit lauter Stimme zu: »Übermorgen bin ich in Pratschesnoe.«

Pauline kehrte in's Arbeitszimmer zurück und setzte sich an den Stuhl. Diese Traurigkeit bemächtigte sich ihrer; der Abschied von Matar Makarowitsch und von ihrem Cousin war ihr tief zu Herzen gegangen. Allein ihr ganzes Denken und Empfinden richtete sich jetzt nur auf das kleine Häuschen, welches sie in einiger Entfernung durch ihre Fenster sehen konnte. »Wie werden wir uns jetzt zufällig treffen und ungestört sprechen können?« dachte sie.

Am dritten Tage nach der Abreise des Fürsten Elias erfuhr sie durch Eudogia, daß Jegor trotz der strengen Kälte wie ein gewöhnlicher Tischler das Marstallthor zurecht machen müsse. So geringfügig diese Nachricht war, so versetzte sie dennoch die Fürstin in die größte Aufregung. Zum ersten Male in ihrem Leben empfand sie Mitleid mit Jemand; sie ahnte, daß diese Anordnung des neuen Verwalters nur der Anfang sei, und daß bald weitere Brutalitäten nachfolgen würden. Endlich beruhigte sie sich ein wenig, ja, sie wurde sogar vergnügt; denn ein Gedanke blitzte ihr plötzlich durch den Kopf... sie konnte ihren Liebling heute wenigstens sehen. Schnell kleidete sie sich an und ging mit ihrer Josee spazieren. Wo arbeitet er?« fragte Fürstin Pauline.

»Dort, am Hauptthore des Marstalles.«

»Weißt Du nicht, Eudogia, ob er die ihm zugefügte Beleidigung schwer empfindet, und ob er sich sehr gekränkt fühlt?«

»Ich habe ihn selbst gesehen, gnädigstes Fräulein; beleidigt schaute er nicht aus, wohl aber sehr betrübt. Dieser schwarze Teufel hat Jegor auf's Strengste verboten, in Thon und Holz zu arbeiten, und ihm sogar gedroht, daß er ihm sein sämmtliches Handwerkszeug fortnehmen lassen werde, sobald er in Erfahrung brächte, daß er sich Abends zu Hause mit dieser Spielerei beschäftige.«

Die Fürstin schwieg und schritt rasch voran; dann sagte sie wie zu sich selber: »Da muß ich mich aber beeilen.« Als sie nur noch wenige Schritte vom Marstalle entfernt war, sah sie Jegor in einem gewöhnlichen Pelz, mit der Art und einem großen Brette in der Hand, da stehen. Kaum erblickte Jegor die Schloßherrin, da zog er ehrerbietig seine Mütze, während er verstohlen zu ihr aufschaute. Pauline fing diesen Blick auf, und sie, die so selten weinte, fühlte, wie ihre Augen sich mit Thränen füllten. Rasch faßte sie einen Entschluß: sie trat auf Jegor zu, und zwar so dicht, daß sie ihn fast berührte, und flüsterte ihm zu: »Komm' heute um Mitternacht, zu mir... in den Speiseaal!«

»Man wird uns sehen, Fürstin. Herr Dschantschiew hat drei Männer bestimmt, welche mich auf Schritt und Tritt beobachten und ihm Alles erzählen müssen.«

»Das ist mir höchst gleichgiltig... Du mußt kommen! Wir müssen uns berathen... einen Entschluß fassen!« sagte sie mit bebender Stimme. Jegor schwieg.

»Du fürchtest Dich?«

»Nur für Sie, Fürstin, nicht für mich; denn mein Schicksal ist besiegelt...«

»Komm' nur!« flüsterte Pauline mit gepreßter Stimme. »Kommst Du nicht, so ist es mir noch ärger; denn alsdann komme ich zu Dir und... ich bin verloren. Wirst Du kommen?«

»Wenn die Sachen so liegen, dann gewiß!«

Mit schnellen Schritten entfernte sich die Fürstin und kehrte in's Schloß zurück.

Beiden schien der Tag unendlich lange zu dauern, aber mit verschiedenen Gefühlen sahen sie dem Abend entgegen. Pauline vertraute,

daß die Träume, welche sie seit ihrem sechzehnten Jahre hegte, nunmehr sich verwirklichen würden; sie wußte, daß dieses nächtliche Rendezvous, das erste und das letzte in ihrem Leben, über ihre ganze Zukunft entscheiden mußte, selbst gegen Jegor's Willen. Daher war die Fürstin ruhig, ja, fast kaltblütig.

Jegor dagegen dachte an den Abend mit wahren Entsetzen. Wie ein gefangener Löwe im Käfig lief er nach Schluß der Arbeitszeit in den beiden kleinen Stuben seiner Wohnung auf und nieder. Deutlich stellte er sich dreierlei vor: er ging zum Rendezvous und wurde dabei ertappt, dann führte man ihn am nächsten Morgen in den eigens dazu bestimmten Stall, fesselte ihn und peitschte ihn mit Ruthe, und endlich nahm er sich selbst das Leben.

»Es ist vorbei,« flüsterte er, »und dennoch hoffte ich, daß ich noch etwas länger leben würde. Nach zehn Jahren wollte ich mich loskaufen, aber nun ist es anders gekommen. Doch ich trage selbst die Schuld.«

Nach elf Uhr, als in Berejopole Alles im tiefsten Schlafe lag, verließ Jegor sein Haus, ging auf die Kirche zu, betete vor dem Hauptportale lange und inbrünstig, und betrat wenige Minuten später das Schloß, in welchem bereits völlige Finsterniß herrschte. Die Thüre des Vorzimmers stand offen, Alles war still, nur aus einer Ecke des Corridors ertönte lautes Schnarchen. Vorsichtig durchschritt er das erste Zimmer und blieb stehen; sein Herz klopfte wie ein Hammer in der Brust. Schon wollte er umkehren und der Versuchung entfliehen, da trat eine Gestalt, welche er im Dunkeln nicht zu erkennen vermochte, leise auf ihn zu. Er zuckte zusammen und wich einen Schritt zurück.

»Ich bin es!« flüsterte ihm die Fürstin zu. Hierauf erfaßte sie seine Hand und zog ihn mit sich in ihr Gemach. Ihre Hände bebten. Sie öffnete eine zweite Thüre, ließ Jegor eintreten, horchte nach allen Seiten hin und folgte ihm dann.

Jegor Milowanow befand sich im Salon der Fürstin Berejopolska und blieb beim Schein der Lichter verlegen mit herabhängenden Armen stehen. Er wußte nicht, wie ihm geschah, als er sich plötzlich neben der Fürstin auf dem kleinen Divan sitzen sah, und erst als Pauline ihn leise am Oberarm berührte, erwachte er aus seiner Betäubung. Sie sprach leise zu ihm und stellte ihm vor, daß sie zusammen aus Berejopole fliehen müßten.

»Willigst Du ein?« fragte sie. »Antworte mir!«

»Warum wollen Sie denn fort von hier?« erwiderte er mit kaum hörbarer Stimme.

»Ich kann ohne Dich nicht leben!... Sage doch... sage mir nur die Wahrheit... Ich weiß ja eigentlich noch gar nichts... Du hast niemals zu mir etwas gesprochen... Sage mir um Gotteswillen nur die Wahrheit... Jegor, liebst Du mich?«

»Sie, eine Fürstin, eine Gutsbesitzerin... und ich...«

»Das habe ich nun schon hundert Mal gehört!... Sage mir offen, könntest Du mich lieben, wenn ich ein einfaches Bauernmädchen wäre? Bin ich Dir wegen meiner Häßlichkeit nicht zuwider? Ich bin doch häßlich... und auch nicht mehr jung... Sprich doch... warum schweigst Du... sage... sage mir doch die Wahrheit!«

Nur mit Mühe brachte sie diese Worte hervor; jeder Laut schien ihr in der Kehle stecken zu bleiben. Immer mehr beugte sie sich zu ihm hin, und endlich legte sie ihre rechte Hand auf seine Schulter.

»Sage doch... liebst Du mich?« flüsterte sie.

»D, was soll daraus werden?« antwortete er. »Wir sind verloren, verloren auf ewig!«

»D, sprich doch nur ein Wort!« bat sie.

»Natürlich sind Sie mir... was brauche ich das zu sagen... es ist unnöthig...«

Er senkte seinen Kopf, um den Seufzer zu unterdrücken, der seiner schwer athmenden Brust sich entrang. Bei dieser Bewegung näherte er sich der Fürstin unbewußt mehr und mehr. Pauline erhob jetzt ihre Linke und legte sie gleichfalls auf seine Schulter, wobei sie ihm forschend in's Antlitz blickte.

»Du lägst!« rief sie plötzlich in herbem Tone. »Wenn Du mich liebst, würdest Du jetzt nicht so kalt da sitzen. Ich bin Dir zuwider, und Du scheuest Dich nur, es mir zu gestehen.«

Jegor richtete sich schnell auf, sah sie mit funkelnden Augen an und sagte: »D, was reden Sie da! D, mein Gott...«

Plötzlich fühlte sich Fürstin Pauline von seinen Armen fest umschlungen, und hochbeglückt preßte sie ihre Lippen auf die seinigen.

XV.

Seit dieser denkwürdigen Nacht, welche über Paulinen's Geschick entschieden hatte, waren acht Tage verfloßen, ohne daß sie weitere Schritte unternahm. Allerdings machte sie sich hinsichtlich ihrer Zukunft Gedanken und Sorgen, allein sie hielt es für gerathen, vorläufig eine abwartende Haltung zu bewahren. So wurde die Fahrt nach Pratschesnoe von Tag zu Tag verschoben. Als sie dann endlich zu ihrem Vetter fuhr, um ihn zu fragen, wann er ihr fünfundzwanzigttausend Rubel vorstrecken könne, hörte sie aus einem Gespräche des Fürsten Elias mit seinem Verwalter Trubigtoe, daß Ersterer augenblicklich über bares Geld nicht verfüge. Unter solchen Umständen schien es ihr natürlich nutzlos zu sein, Elias Petrowitsch an sein Versprechen zu erinnern.

Eines Morgens sah die Schlossherrin in ihrem Arbeitszimmer am Stiefrahmen, als sie im Nebenzimmer plötzlich einen verzweifeltsten Schrei vernahm. Sie ahnte sofort, daß etwas passirt sei, was sie, ihn und ihr Glück betraf. An allen Gliedern zitternd, erhob sie sich, öffnete die Thüre des Domestikenzimmers und sah Eugenie von Thranen überströmt und mit gerauchten Haaren am Boden liegen, während Martha neben ihr stand und sie zu beruhigen versuchte.

»Was ist geschehen?« fragte die Fürstin.

Eugenie sprang auf, fiel vor der Fürstin nieder, umklammerte ihre Kniee und schrie unter herzerreißendem Weinen und Schluchzen: »Man schleppt ihn zu den Soldaten... retten Sie ihn!... Es geschieht ja Alles Ihrewegen!«

Trotz dieser wirren Worte errieth Fürstin Pauline sofort deren Sinn; sie erblickte und konnte sich kaum auf den Füßen halten. Als sie sich etwas beruhigt hatte, befahl sie Martha, augenblicklich den Verwalter zu rufen. Dann ging sie in ihr Zimmer zurück und ließ sich auf einem Sessel nieder, aber sie fühlte sich außer Stande, einen klaren Gedanken zu fassen. Auf dem tiefsten Grunde ihres Herzens empfand sie eine wilde Freude, daß jetzt endlich der entscheidende Schritt gewagt werden mußte.

Dschantschiew trat, wie gewöhnlich, mit seinen leisen, schleichenden Schritten in's Zimmer. Pauline blieb ganz ruhig und sagte in strengem, stolzem Tone: »Bitte, setzen Sie sich!«

»Erlassen Sie mir das, Durchlaucht, ich habe keine Zeit. Was steht zu Diensten?«

»Ist es wahr, daß Sie den Tischler Jegor unter das Militär stecken wollen?« fragte die Fürstin mit einer so gleichgiltigen und geschäftsmäßigen Miene, daß sie sich selbst darüber wunderte.

»Jawohl, Durchlaucht! Auf Befehl des Fürsten, den mir soeben ein reitender Bote überbrachte, soll ich sofort nach der Stadt reisen und Jegor dem dortigen Commando übergeben.«

Pauline wollte aufschreien, aber die Stimme versagte ihr. Nach einer Pause fragte sie: »Soll das sogleich geschehen?«

»Ja, man spannt bereits die Pferde an.«

»Kann man dieses so ohne Weiteres thun?« forschte sie weiter.

»D, das ist höchst einfach!« erwiderte Dschantschiew lebenswürdig.

»Es kostet nur einen halben Tag, und der Bursche ist für sein ganzes Leben versorgt. Der Fürst hat mir den Auftrag gegeben, kein Geld zu schonen, damit diese Angelegenheit binnen einigen Stunden erledigt werde. Sie wissen ja, Fürstin, für ein Geschenk von wenigen Rubeln kann man einen Menschen nicht bloß sofort zu einem Soldaten machen, sondern ihn auch Spieghruthen laufen lassen.«

Die Fürstin sah halb leblos da, und es schien ihr, als träume sie alles dieses, was ihr der Verwalter in einem süßen, freundlichen und fast lebenswürdigen Tone vortrug. Bald darauf verneigte sich Dschantschiew tief und schickte sich an, das Zimmer zu verlassen, als die Fürstin sich plötzlich aufraffte.

»Ich muß einen reitenden Boten zu meinem Vetter schicken!« sagte sie. »Sorgen Sie doch dafür, daß irgend Jemand sich bereit hält!«

»Zu Befehl!« entgegnete der Verwalter und entfernte sich.

Mit bebender Hand warf Pauline einige verworrene, Worte auf das Papier. Ihr Schreiben schloß mit den Worten:

»Mein lieber Vetter, rette mich, oder ich nehme mir das Leben. Glaube ja nicht, daß dieses eine leere Phrase ist, welche man wohl anwendet, um irgend eine Profession auszuüben. D nein, ich achte mich viel zu sehr, als daß ich zu einer Lüge meine Zuflucht nehmen könnte! Bekomme ich keine Hilfe, so tödte ich mich.«

Schon wollte sie den bereits versiegelten Brief dem Boten hinaus-schicken, als ihr plötzlich etwas einfiel.

»Ei, was würde dann sein, wenn der asiatische Teufel meinen Brief lesen oder denselben meinem Vater zuschicken würde?« flüsterte sie. Sie näherte sich dem Ofen und schleuderte den Brief in's Feuer. Dann rief sie Eudoxia mit einer Stimme, als stände ihr Zimmer in Flammen.

Erschreckt eilte die Hofe herbei. Fürstin Pauline ergriff sie bei der Schulter und sagte: »Stelle es an, wie Du willst, aber laufe in's Dorf, nimm eine Fuhr, fahre nach Pratschesnoe und sage meinem Vetter, ich läge im Sterben, er solle kommen, sofort, schnell, nicht morgen, noch heute, augenblicklich soll er kommen! Hast Du mich verstanden? Kannst Du das?«

»Gut, gut, ich habe Alles verstanden und werde Alles besorgen. Nur beruhigen Sie sich!«

Die Kammerzofe eilte fort, um die Befehle ihrer Herrin auszuführen, während die Fürstin sich in ihren Sessel warf und laut zu schluchzen anfing.

»* * *

Vor dem »ersten Hause« standen ungefähr zwanzig Menschen; wenn die Einen fortgingen, kamen dafür Andere wieder. Einige traten auch in das Haus ein. Hier war es viel ruhiger, als man hätte erwarten sollen. Auf dem Bette lag Lukeria Jegorowna... bewusstlos und mit völlig veränderten Gesichtszügen. Neben dem Bette stand Jegor und hielt die Hand seiner Mutter in der Rechten, während er mit der Linken sich manchmal über die Augen fuhr; Todtenblässe bedeckte sein Antlitz.

Zu einer Ecke des Zimmers sah Eugenie; sie hielt ihren Kopf zwischen den Händen und regte sich nicht. Mehrere versuchten mit Jegor ein Gespräch anzuknüpfen, ihm ihr Mitleid auszudrücken und Abschied von ihm zu nehmen; aber er antwortete kein Wort, sondern nickte bloß mit dem Kopfe. Mitten im Zimmer stand eine Kiste, und daneben lag ein Beutel. Jegor hatte nicht viel Zeit zum Packen seiner Sachen gebraucht; denn er wollte nur eine kurze Reise machen und war fest entschlossen, bei der ersten besten Gelegenheit sich das Leben zu nehmen.

Auf einmal wurde es vor dem Häuschen lebendig; man vernahm ein wirres Durcheinander, und die Leute wichen schon zurück. Jegor erbeute; denn er glaubte, der Augenblick wäre gekommen, da er sich für immer von seiner Mutter trennen müsse. Die Thüre wurde aufgerissen und dann leise geschlossen. Jegor sah regungslos am Bette seiner Mutter, er wagte nicht einmal aufzublicken, und erwartete jede Secunde, daß man ihm befehle, er solle aufstehen, seine Sachen nehmen und in den Schlitten steigen. Statt dessen vernahm er eine Stimme, bei deren Tone

er wie elektrifizirt aufsprang. In der Mitte des Zimmers stand die Fürstin Pauline mit zornfunkelnden Augen und in solch' herrischer Stellung, als wäre sie selbst gekommen, um ihn abzuholen.

»Befiehl ihr, hinauszugehen!« sagte Pauline leise, indem sie nach der zusammengekauerten Gestalt Eugeniens hindeutete.

Jegor näherte sich dem Mädchen und sagte es bei der Schulter, so daß es erschreckt aufschaute, ohne recht zu wissen, was hier vorging. Endlich erhob sie sich, sah sich ringsum, und als sie ihre Herrin erblickte, schaute sie dieselbe mit solch' einem hämischen und wilden Blicke an, daß die Edelbame sich entsetzte und einige Schritte zurücktrat. Unsaubarer Haß und entsetzliche Tücke loderten in den Augen des jungen Mädchens. Jegor flüsterte der Jose zwei Mal etwas in's Ohr, worauf sie kurz erwiderte: »Schon gut, schon gut!«

Als sie an der Fürstin vorüberging, senkte sie den Kopf, erblickte tief, und es schien Pauline, als murmelte ihre Dienerin zwischen den Zähnen: »Es wird Dir doch nicht gelingen!«

Kaum hatte sich die Thüre hinter dem Mädchen geschlossen, als Fürstin Pauline schnell auf Jegor zutrat.

»Du wirst nicht Soldat werden!« sagte sie mit leiser, aber fester Stimme. »Es ist zwar möglich, daß man Dich einleidet, doch ich werde schon Alles wieder gut machen. Wir wollen einmal sehen, wer die Oberhand behält! Morgen in der Frühe bin ich in der Stadt. Ich werde kein Geld sparen, und solltest Du auch Soldat werden müssen, so bleibst Du wenigstens in der Nähe, und ich... ich will gewiß nicht davor zurückschrecken, verstehe mich recht, eine Soldatenfrau zu werden.«

»Ach, lassen Sie das, Fürstin!« bat Jegor. »Es mußte ja so kommen... Immer und überall werde ich Sie lieben!... Aber lassen Sie nur...«

»Nein, nichts, nichts will ich unterlassen, Jegor! Zur Pflege Deiner Mutter werde ich meine Eudoxia herschicken, und ich selbst werde zwei Mal täglich zu ihr kommen, um sie zu beruhigen und aufzuheitern. Sei versichert, sie wird sich bald erholen.«

Die Fürstin schaute Jegor, der mit todbleichem Gesichte und mit gesenkten Augen vor ihr stand, zärtlich an. Plötzlich vernahm man Stimmen im Hausflur, und eine Hand berührte die Thürklinke. Fürstin Pauline trat zurück. Ein Bauer kam herein und rief: »Jegor Zwano-witsch, mache Dich fertig! Der Herr Verwalter wartet auf Dich.«

Die Fürstin stand unentschlossen da; sie wußte nicht, was sie be-ginnen sollte. Endlich sprach sie mit bebender Stimme: »Lebe wohl, Jegor! Wir sehen uns bald wieder.«

Hierauf verließ sie die Stube.

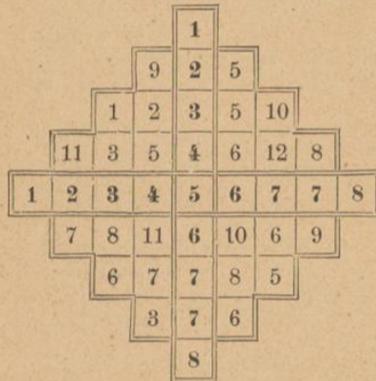
Wie in einem Taumel stand Jegor mitten im Zimmer, dann raffte er sich auf, trat auf seine Mutter zu, küßte die Bewußtlose drei Mal voll Innigkeit, bekreuzte sich und ging hinaus. Vor dem Hause hielt inmitten einer dichten Menschenmenge der Schlitten, welcher ihn fort-führen sollte. Jegor verabschiedete sich von Allen der Reihe nach, ohne zu wissen, was mit ihm geschah. Sodann setzte er sich in den Schlitten, nickte Allen mit dem Kopfe zu und fuhr nach dem Hause des Verwalters.

Dschantschiew saß bereits in einem anderen Schlitten, und als er den Leibeiigenen herantommen sah, befahl er seinem Kutscher, abzufahren.

Schluß des ersten Theiles.

Räthsel.

Carneval-Diamanträthsel.



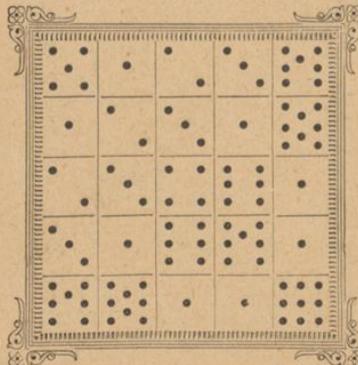
- Consonant.
Rebenfluß d. Drau
Buchformat.
Vorhang.
?
Rechtmäßig.
Rebenfluß der Donau.
Ahalif.
Vocal.

Hat man die Ziffern in obiger Figur auf die Weise durch Buchstaben ersetzt, daß in wagerechter Richtung Ausdrücke von der angeführten Bedeutung resultiren, so nennen die Letztern der mittleren Horizontal- und Verticalfelderreihen Etwas, worauf sich die Damen beim Tanzen stets freuen.

Räthsel.

Du kannst darin wohnen und wirken,
Du kannst darin tanzen und steh'n,
Du kannst es auch pflanzen und malen,
Kannst um Dich versammeln es seh'n.
Nimmst Du ihm das erste der Reichen,
Gibt 's Nahrung der hungernden Welt,
Und streichst Du ihm auch noch das zweite,
Ist es dem Erhab'nen gefellt —
Und dennoch siehst Du es gar häufig
In niedrige Knechtschaft gebannt,
Getreten, gestoßen, zu Diensten
In Küche und Keller verwand't.
Claire von Glümer.

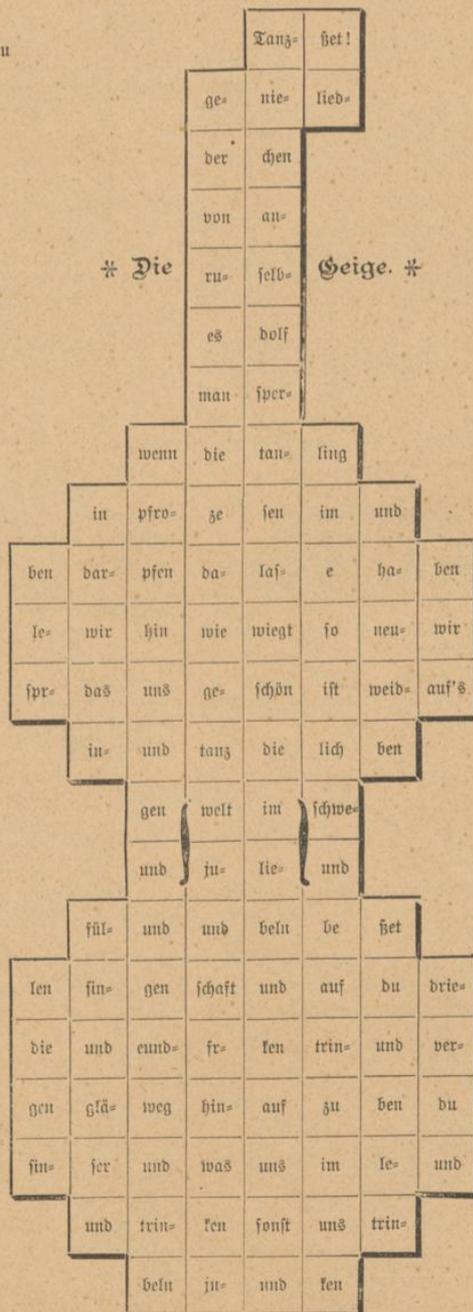
Punktfiguren-Homogramm.



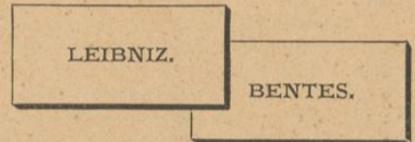
- Fisch.
Halbedelstein.
Asiat. Reich.
Altdeutscher Städtebund.
Singvogel und Augenkrankheit.

Die Punktfiguren sind so durch entsprechende Buchstaben zu ersetzen, daß die correspondirenden wage- und senkrechten Felderreihen gleiche Wörter der angeführten Bedeutung geben.

Carneval-Königspromenade.



Carneval-Combinationsräthsel für Damen.



Als Leibniz, bekanntlich einer der größten Gelehrten aller Zeiten, von seinem Schüler Bentes gefragt wurde, welches Los für Mädchen er als das traurigste erachte, soll der Gefragte geantwortet haben: »Zenes Los, lieber Bentes, welches den tanztüftigen Damen auf einem Balle als das fatalste erscheint.« — »Und das wäre?« forschte Bentes weiter. — »Bilden Sie sich meine Antwort,« erwiderte Leibniz, »aus sämtlichen Letztern, welche unsere beiden Namen enthalten.« — Welche Antwort wird Bentes als die einzig richtige combinirt haben? — (Zwei Zeitwörter.)

Lösungen der Räthsel in Heft 8.

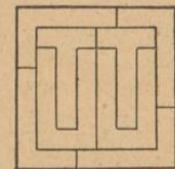
Notenräthsel für Nichtmusikalische: Lieft man von unten links an erst alle Letztern bei denjenigen Noten, deren Kopfschrich nach Außen gerichtet ist, und dann die Buchstaben bei den Noten, deren Kopfschrich nach Innen geht, so erhält man: »Zu den Klängen des Donauwalzers.«

Eisbrennträthsel:

A d e l e
B o o t e s
A g i d i
L o r e t o
A r i e l
R i e g e
D u r l a c h
Die Anfangs- und Endbuchstaben, auf die angegebene Weise gelesen, geben:
Abälard — Heloise.

Dechiffrierräthsel »Die Visittarte«: Wie es »+ 2« an der umgebogenen Ecke der Visittarte andeutet, ist jedesmal der im Alphabete zweitfolgende Buchstabe zu nehmen. Es resultirt: »Wiener Mode.«

Geometr. Buchstaben-Mosaik-Räthsel:



Homonym: Einfaß.

Carneval-Königspromenade »Die Vhra«:

Im schwarzen Frack und weißer Weste
Ihr Herrlein all' herbeimarshiert!
Kommt die Zeit der Erdensfeste, —
So zeigt denn, was ihr könnt, auf's Beste!
Wer tanzen kann, wird decorirt.
Schon kühmt heran der holde Reigen
Mit leicht beschwingtem Eulentritt. —
Wie rhythmisch nach dem Klang der Geigen
Die schlanken Leibchen sich verneigen! —
Zuchhe! Wer tanzt da gleich nicht mit?!
Rudolf Sperling.

Gegründet 1836.

Grand Magasin de Nouveautés
„Zum römischen Kaiser“

Jos. Taubenrauch

Kirchengasse 14,
Wien 7/2.

Gratis und franco versende ich meinen reich illustrierten Preis-catalog, enthaltend die neuesten Damenmoden für die Herbst- und Wintersaison.

Auch empfehle ich mein reichhaltiges Lager von In- und Ausländer-Modestoffen, von welchen ich bereitwilligst Muster spesenfrei zuschicke.



Anerkannt unentbehrlich als Zahnputzmittel.

Sarg's sanitätsbehördlich geprüftes
KALODONT

(Schönheit der Zähne).

Sehr praktisch auf Reisen. — Aromatisch erfrischend. — Unschädlich selbst für das zarteste Zahnmilch.

NB. Bereits in Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien und Holland mit grösstem Erfolge eingeführt und bei Hof und Adel, sowie im einfachsten Bürgerhause im Gebrauch.

Ueberall zu haben. — Preis 35 kr.

Anerkennungen aus den höchsten Kreisen liegen jedem Stücke bei.



Das „Miederhaus“ Ign. Klein, Wien,
VI., Mariahilferstrasse 39. Filiale: I., Stefansplatz (Thonethaus).
Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier.

Rückenhalter

zur Stärkung der Brust u. Förderung d. geraden Wuchses. Derselb. übertrifft alles für d. Zwecke bisher Gebotene durch seine vorzügl. Construct. die d. Träger zur gerad. Halt zwingt, ohne z. geüben. Der Rückenhalter ist vorne nur mit einem schmalen Gürtel festgeschallt, wirkt demnach bruststärkend u. beugt Rückenkrümmungen u. aus nachläss. Halt. entspringenden Folgen vor. Anwendb. für jed. Alter vom 3. b. zum 15. Jahre. sowohl für Mädchen, als für Knaben. Bei Bestell. genügt die Angabe des Alters, welches die Preise bedingt, u. zw.: für Kinder b. z. 8. Jahre fl. 3.80; v. 9 b. z. 12 Jahre fl. 4.80; v. 13 b. z. 15. Jahre fl. 5.80



Corset „Empire“, letzte Neuheit, einfache Ausfüh. fl. 6, aus feinem Stoff mit bess. Zugehör fl. 8, superf. fl. 10. Versandt nur geg. Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme. Reichh. illustr. Preisb. grat. u. franco.



Neueste Tanzmusik. — Carneval 1893.

Hübsch ausgestattete Albums:

- Das tanzende Wien, enthält Tänze von Bayer, Millöcker, Schrammel, Ivanovici, Dellinger, Waldteufel etc. netto fl. 1.80
- Der Wiener im Salon, enthält Tänze von Klimsch, Roth, Helmesberger, Strobl, Glesser etc. „ „ 1.—
- Tanzalbum 1893, enthält Tänze von Czibulka, Komzak, Fahrbach etc. „ „ 1.20
- Komzak-Album, Bd. I, II, III, dessen beliebteste Tänze „ a „ 1.50
- Ziehler-Album, Bd. I, II, III, dessen neueste Tänze „ a „ 1.—
- Wagner-Album, hervorragende Tänze des beliebten Militär-Capellmeisters J. F. Wagner „ „ 1.—
- Waldteufel-Album, hervorragende Tänze dieses berühmten Componisten, 2 Hände „ „ 1.—
- Strauss-Album, Bd VIII, IX, neueste Serie seiner Tänze „ a „ 1.50

Alle Neu-Erscheinungen an Walzer, Polka und Quadrillen, Märschen und Schottisch (Valerie-Schottisch von J. E. Hummel, Preis 45 kr., besonders zu empfehlen), sowie obige Albums sind gegen Einsendung des Betrages franco oder per Nachnahme unter Zusicherung coulanter und prompter Effectuirung zu beziehen durch

Groscher & Wallnöfer,

Musikalienhandlung, Antiquariat und Verlag,
Wien, I., Johannesgasse Nr. 1.

Wir empfehlen den p. t. Abonnenten, sich bei Bestellungen auf die „Wiener Mode“ zu berufen, da die meisten inserirenden Firmen in diesem Falle Vorzugsbedingungen bewilligen.

Annahme von Annoncen: Die viermal gespaltene, 1 Millimeter hohe Zeile oder deren Raum 20 kr. — 37 Wg. — 46 Cents. Bei jedem guten Annoncen-Bureau und bei der Anzeigen-Abtheilung der „Wiener Mode“, Wien, IX, 1, Türkenstrasse 5. — Kleinige Annoncen-Annahme für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris, Rue du Faubourg Montmartre.

Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne:
Specifische
PURITAS-MUND-SEIFE

Oest.-ung. Patent — Weltausstellungs-Preismedaillen London 1862 — Paris 1878
Leibzahnarzt wld. Sr. Maj. d. Kaisers Maximilian I. etc.
von **Dr. C. M. Faber**, Hauptversandststelle: Wien, I., Bauernmarkt 3.
Niederlagen in allen Apotheken, Droguerien und Parfümerien.
Daselbst ist auch zu haben: 1451
Die k. u. k. pr. Eucalyptus-Mundessenz von Dr. C. M. Faber.

Mittelbach's Gesichts-Pomade.

Vorzügliches Mittel gegen Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, beseitigt alle Hautunreinigkeiten. Ein Tiegel 80 kr. Depôts: Krebs-Apotheke, Hoher Markt 8, im Palais Sina, Wien, und Salvator-Apotheke in Agram. 1423

Ludwig Schmitt, Möbelfabrik

Niederlage: Wien, I., Zwettlhof.



Die so schnell beliebt gewordene
Lauterbach'sche Hühneraugen-Seife

beseitigt Hühneraugen und Hornhaut in wenigen Tagen radical und gefahrlos. Vermöge ihrer Affinität dringt diese Seife mit überraschender Leichtigkeit in die Hautwucherung ein und löst sie schmerzlos. — Preis 50 Kreuzer.

Alleiniger Fabrikant: **Ferd. Lauterbach**,
Fabrik medicinischer Seifen, **Breslau**, 1771

Vorriithig in: **Wien**, Apoth. z. König v. Ungarn, Fleischmarkt 1, F. X. Pléban, k. k. Feldapoth., Stefanspl. 8, K. Scharrer, Apoth. z. gold. Kreuz, Mariahilferstr. 72, **Teplitz**, Gebrüder Schmiedt, **Lemberg**, Apoth. z. silb. Adler, **Berlin**, Rich. Loose, Kais. Wilh.-Str. 11, **Dresden**, Herm. Koch, **Frankfurt a. M.**, Friedr. Ad. Schmidt a. Bockenh., -Thor, **Hamburg**, Gotthilf Voss, Gr. Joh.-Str. 21, **Leipzig**, Engelapoth., **München**, Schützenapoth., **Prag**, Apoth. z. weiss. Eng., **Stuttgart**, Hirschap.

Dermatol-Streupulver

Farbwerke vorm. Meister Lucius & Brüning

in Höchst a. M., Deutschland.

Für Touristen, Jäger, Soldaten und Alle, die viel gehen müssen, unentbehrlich. 1600

Bewährtes Mittel bei Verletzungen aller Art, sowie bei nässenden Hautaffectionen: Aufreibungen, nässenden Stellen, Wundsein der Frauen und Kinder, Wolf etc. Vorzüglich als Fussstreupulver. — Zu haben in allen Apotheken und Droguerien, in Schachteln von 25, 50 und 100 Gramm Inhalt.

Haus- und Küchengeräthe!



H. Turzanski

k. u. k. Hoflieferant

WIEN

I., Neuer Markt 11

VI., Mariahilferstrasse 91.

Beste-
billigste
Küchen-
Einrichtungen
bei
H. Turzanski
Wien
I., Neuer Markt 11
VI., Mariahilfersstr. 91

amerik.
**Cloudy-
Email-
Kochgeschirre**

(eigene Schutzmarke).

Ofenvorleger,
Ofenzeuge, Ofenschirme,
Salon-, Holz- und Kohlen-
Körbe von einfacher bis zur
feinsten Ausführung. 1753

Küchen - Möbel grosse Auswahl.

Praktische Küchen - Einrichtungen zu allen
Preisen stehen zur Ansicht bereit.

Illustrirte Kataloge gratis und franco. 
Garantie für Qualität. Preise billigst.

CHOCOLAT MENIER

Die grösste Fabrik der Welt.
TÄGLICHER VERKAUF:
50,000 Kilos
Zu haben in allen Spezerei-
DELIKATESSEN-HANDLUNGEN UND
Canditereien.

Telephon-Nr. 3724.

Telegramm-Adresse: Uhlbreunig, Wien.

Roman Uhl

Nachfolger Josef M. Breunig

k. u. k. Hofbäcker und Conditor. Herzogl. Nassauischer Hoflieferant,
Wien, I., Singerstrasse 21.

Filialen: I., Herrengasse Nr. 5, I., Kärntnerstrasse Nr. 28 und I., Spiegelgasse Nr. 11.

Faschingskrapfen

Torten, Tafel-, Dessert- und Theebäckereien, Zwieback, Cakes etc. etc.
Preisliste auf Verlangen. 1746

Mez'sche Stickseide „Zu den Fischerknaben“
1536 Wien, I., Vorlaufstrasse 2.

Garantirt waschechte Baumwolle für Strümpfe und Socken.

**Glanzgarn.
Seide.**

**Glanzgarn.
Seide.**

Mez'sche

Original Stick- u. Häkel-Glanzgarn



sind aus einer neuen Faser gemacht und bisher **unerreicht**, was den seidenartigen Glanz (der auch durch die Wäsche nicht zerstört wird) und die schönen Farben anbelangt.

Garantirt waschechte Farben! Man beachte und verlange die Schutzmarke: »Wage«!

Ein ganz neues Gebiet für Häkelarbeiten ist mit unserem Garn eröffnet worden, und sollte Jedermann einen Versuch machen, um sich von der Schönheit und Güte des Garnes zu überzeugen.

Mez'sche Seiden

haben ihren begründeten Weltruf seit langen Jahren bewährt und sind unübertroffen in Glanz und Schönheit.

Garantirt waschechte Filoselle-, Filofloss- und gezwirnte Stickseiden in nahezu 500 Farben.

Man frage in jedem besseren Tapissier- und Stickerei-Geschäfte nach Mez'schen Seiden- und Glanzgarnen und achte auf obige Fabriksmarke.

En gros bei: **Josef Sommer jun.**, Wien, I., Wipplingerstrasse Nr. 26.

Der Handarbeitstheil der »Wiener Mode« enthält Vordrucke für Arbeiten mit Mez'schem Glanzgarn. 1498

Kölnerwasser

Hauptniederlage:

1604

Wien, I. Bezirk, Kärntnering Nr. 3.

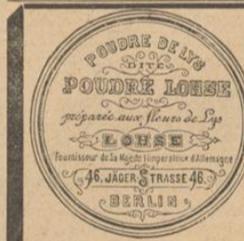


Dr. Friedr. Lengyel's Birkenbalsam löst fast unmerkliche Schuppen von der Haut, wodurch der Teint ein frisches, lebhaftes Colorit erhält und von den meisten Uebeln, wie Ausschlag, Sommersprossen, Leberflecken, Rötthe an den Händen und der Nase, Muttermalen und anderen Unreinigkeiten befreit wird. Hautfalten und frische Blatternarben glätten sich nach und nach vollständig. Preis eines Kruges fl. 1.50.

Dr. Friedr. Lengyel's Benzoe-Seife, mildeste und zuträglichste Seife für die Haut, eigens präparirt, per Stück 60 kr.

In **WIEN** bei: Apotheker Phil. Neustein, Plankengasse, Franz X. Pleban, Stefansplatz, J. Weis, A. Moll, Tuchlauben, W. Twerdy, Kohlmarkt, C. Scharer, Mariahilferstr., J. Pserhofer, Singerstr., Dr. Lamatsch, IV., Wiedner Hauptstr., J. Twerdy, Mariahilferstr., C. Haubner, Am Hof, Dr. A. Stieber, Kaiser-Josefstr., Dr. Raab, Rothenthurmstr., Dr. A. Fridrich, Fleischm. — In **AGRAM**, S. Mittelbach, Ap. Brunn, J. Brychta, Ap. Budapest, J. v. Török, Ap. Budweis, A. Haas, Ap. Bielitz, A. Haas, Drog. Czernowitz, J. Golichowsky, Ap. Graz, H. Kielhauser, Parf. Innsbruck, V. Tobisch, Ap. Iglau, V. Inderka, Krakau, Vikt. Redyk, Ap. Karlsbad, F. Worliczek, Ap. Laibach, v. Trnkozy, Ap. Lemberg, S. Rucker, Ap. Linz, Karl Sedlack, Parf. Olmütz, Dr. Schrötter, Ap. Prag, Jos. Fürst u. VI. Hubert am Brückel, Pilsen, Ed. Kaiser, Ap. Pressburg, Stef. Erdy, Ap. Reichenberg, J. v. Ehrlich, Ap. Salzburg, Dr. Sedlitzky, Hofapoth. Steyer, H. Lang, Ap. Teplitz, Brüder Schmidt, Drogisten. **Troppau**, Dr. Brunner, Ap. Trautenau, Aug. Rosenberg, Ap. Wels, C. Richter, Ap., u. in allen grösseren Apotheken u. Parfumerien. **En gros bei allen Drogisten.**
Im **Auslande**: Berlin, Gust. Lohse, Hamburg, Göthl. Voss, München, C. Schlegel.

Möbel I. Herlinger,
Tischlermeister
Wien, Hundstürmerstr. 49.
Preis-Courant gratis. 1646



Der feinste aller Gesichtspuder ist

Lohse's Lilien-Puder

überaus zart, sammetartiger, dichter und sparsamer als alle Poudres de riz und Fettpuder, vorzüglich und unsichtbar auf der Haut haftend. Für den Tag und den Abend. 1572

In **Weiss** und **Rosa** für Blondinen, in **Gelb** (rachel) für Brünette; à Schachtel 2 fl.

Beim Ankauf sehe man genau auf die volle Firma

GUSTAV LOHSE 45 Jägerstr. 46
BERLIN

kgl. Hof-Parfumeur.

In allen besseren Parfumerie- u. Galantrieuwarenhandlungen, sowie Apotheken Oesterreich-Ungarns käuflich.

Einzig Niederlage der Königlich Sächsischen (Meissner) Porzellan-Fabrik in den k. k. österr.-ungar. Staaten
befindet sich bei

ERNST WAHLISS

Wien, nur I., Kärntnerstr. 17 Porzellan-Waarenhaus London, 88 Oxford Street 88.

Das grossartige Waarenlager umfasst alle Neuheiten, welche auf dem Gebiete »Ceramique« erschienen. Englische und französische Fabrikate in Porzellan, Glas und Bronzen. Die schönsten künstlerisch vollendeten Gegenstände zur Ausschmückung von Wohnungen in enormer Auswahl zu billigen Preisen.

Ständer- und Tischlampen mit englischen Duplex-Brennern. — **Waschtische**, das Neueste in Marmor, Bronze, Holz und Eisen, vom einfachsten angefangen. — **Heirats-Ausstattungen**, elegante Formen und Dessins in Tafel-, Dessert-, Kaffee-, Thee-, Mocca- und Waschservicen; sehr billig. — **Allen Hausfrauen** empfehle ich besonders meine feuerfesten Porzellane, als: Koch- und Milchtöpfe, Casserols u. s. w.

Verkauf erfolgt zu Original-Fabrikspreisen.

Um meinen Kunden Gelegenheit zu geben, besonders werthvolle Gegenstände spottbillig zu kaufen, so ist eine Abtheilung im Waarenhaus, wo Waaren, mit kleinen Fabricationsfehlern behaftet, bedeutend unter dem Erzeugungspreise verkauft werden. 1754

**Toiletten und Troussau Ihrer kaiserlichen
Hoheit der Frau Erzherzogin Margarethe Sophie.**

Mit jener liebevollen Sorgfalt, welcher dem innigen Familienleben im Hause des Herrn Erzherzog Carl Ludwig eigen ist, wurde die Ausstattung für die jüngstvermählte Frau Erzherzogin Margarethe Sophie ausgewählt. Hierbei ließ man sich von dem Grundsatz leiten, ausschließlich die einheimische Industrie an der Herstellung des Troussaus theilnehmen zu lassen — ein nachahmenswerthes Beispiel für viele reiche Familien! Diese Fürsorge erstreckte sich so weit, daß beispielsweise die Anfertigung des Brautkleides den ärmsten Spitzenklöpplerinnen des böhmischen Erzgebirges übertragen wurde, welche zwei- bis dreifachen Tagelohn für ihre Arbeit erhielten. Der größte Theil der Ausstattung wurde selbstverständlich in Wien beschafft und auch hierbei zeigte sich das Bestreben, verschiedene Geschäfts- und Gewerbsleute mit Aufträgen zu bedenken. Um diese und ähnliche Einzelheiten haben sich die kaiserlichen Hoheiten sehr angelegentlich persönlich gekümmert. Wiederholt haben dieselben mit den verschiedenen Geschäftsleuten in der leutseligsten Weise verkehrt und denselben persönlich ihre Wünsche, die Bestellungen betreffend, bekanntgegeben, und im Wiener Gewerbebestande herrscht nur eine Stimme des Lobes und Dankes für die demselben von dieser Seite zu Theil gewordene wohlwollende Berücksichtigung. Mit der Herstellung des Brautkleides und der Mehrzahl der übrigen Toiletten wurde die Firma A. Gröber betraut, welche schon seit mehreren Jahren für das erzherzogliche Haus arbeitet und auch einen Theil des Troussaus der Gräfin Herbert Bismarck, sowie der Prinzessin Schwarzenberg, geborenen Gräfin Hohos, geliefert hat. Die Braut-Toilette war in schwerstem elfenbeinfarbigem Grosgrain gearbeitet und zeigte am unteren Rande des glatten Rockes eine wunderschön in echtem Silber gestickte breite Guirlande von Margueriten. Im Tablier schlangen sich zu beiden Seiten schmale, grazios gezeichnete, ebenfalls in Silber gestickte Guirlanden bis zur Taille. Die rund ausgeschnittene Taille war in reichem Muster in Silber gestickt und duftig mit indischem Mouffeline garnirt, aus welchem Stoffe auch die kleinen Ärmel arrangirt waren. Ein sehr großer Manteau de cour aus demselben Grosgrainstoff vollendete die Braut-Toilette. Er war mit derselben Guirlande von Margueriten versehen, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß die Guirlande oben schmal begann, sich gegen den unteren Rand des Mantels erweiterte

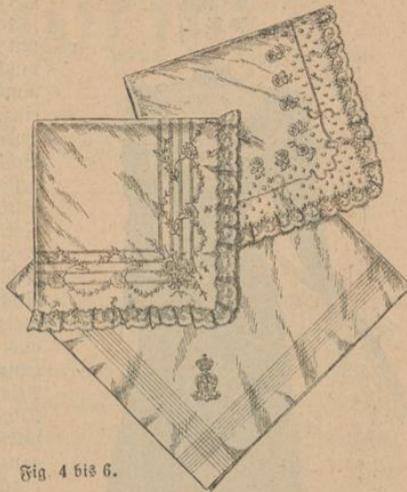


Fig. 4 bis 6.



Fig. 1.

und in der Mitte derselben ein großes Bouquet aus gestickten Margueriten aufwies. Der Mantel wie das Kleid waren reich mit frischen Myrthen und künstlichen Orangenblüthen garnirt. Als Umhülle, und zwar als Schutz gegen die Kälte, diente ein kleiner Kragen aus Grosgrain, mit echtem Marabout garnirt; der Manteau de cour wird nämlich an dem Ausschnitt der Taille befestigt, da der Vorschrift gemäß, Nacken und Hals frei bleiben. Die Braut-Toilette hat die hohe Frau einer Kirche als Weihgeschenk bestimmt.

Nebst der erwähnten Robe haben noch manche andere unsere Bewunderung erregt; so vor Allem die weiße Toilette, welche die Erzherzogin auf dem Hofballe getragen hat. Das Kleid war in weißem faille française gearbeitet, der Rock ganz glatt, als einziger Schmuck diente eine am Rande in Bögen aufgenähte aus Goldperlen bestehende Guirlande. Die decolletirte Taille hatte eine breite Ceinture aus türkisblauem Sammt, die gleichfalls mit Goldborduren geziert war. Die kleinen Puffärmel waren aus demselben Sammt, und um den Ausschnitt reichte sich eine venetianische Spitze, die vorn lang herabfiel, während sie im Rücken als Fichu arrangirt war. Eine andere hier abgebildete Toilette (Fig. 11) aus faille gris perle, Genre Directoire, hat eine Taille mit großen gekreuzten Revers, aus demselben Stoff gepuzt, das Gilet aus antique crêpe de Chine und eine Cravate aus feinen ecru Spitzen. Der Rock hat schon die moderne weite Façon; unten ist bloß eine doppelte Ruche als Garnitur angebracht. Eine einfach schöne Gesellschaftsrobe (Fig. 7) ist in dunkelblauem Ondine gearbeitet, die



Fig. 3.

Taille mit großem Kragen aus marineblauem Sammt, mit schmalen Verzweifen verbrämt. Die gekreuzten Vordertheile aus Sammt verbinden sich rückwärts zu einer grazios arrangirten Schleife. Eine schöne einfache Garnitur von Sammt und Pelz ziert den Saum des Rockes. — Als Promenade-Toilette sahen wir ein reizend zusammengestelltes Costüm aus dunkelblauem Serge reich mit Borden benäht (Fig. 3). Die Taille hat eine sehr breite in Falten gelegte Ceinture aus roth-blauer Piqué-Seide, die sich bei den Vordertheilen bis zur Schulter verlängert, das blaue mit schwarzen Borden benähte Gilet frei läßt und vorn auf der Brust in einer grazios gesteckten Schleife endet. Der Rock trägt als Abschluß eine schwarze Borde am Saum. Imposant wirkte eine schwere Robe mit feinsten Venetianer Spitzen aus crème Ondine im Genre Henri IV., mit türkisblauem Velour gepuzt. Von ganz apartem Schnitt ist ein langer Manteau von feinstem ivoire drap de France, mit weißem Moufflon besetzt und gefüttert. Maison A. Prevost hat die Toilette für das Hofconcert angefertigt. Eine Brocat-Robe, blasrosa mit großen eingewirkten Bouquets von Margueriten; der Rock hat eine glatte Schleppe, und eine schmale Einfassung von grünem Sammt. Die decolletirte Taille ist um den Ausschnitt mit feinen Spitzen besetzt, welche auch auf die kleinen, aus dem gleichem Brocatstoffe gearbeiteten Puffärmel herabfallen. Eine breite Ceinture aus grünem Sammt vollendete den Schmuck der Taille. Die Toilette, welche die Frau Erzherzogin bei dem Empfang der hohen Gäste aus Württemberg trug, ward von derselben Firma verfertigt. Es war eine fraise Robe, aus faille française, einem herrlichen Stoffe; der Rock hatte eine kleine Garnitur von Sammt in derselben Farbe, von welchem auch die Ärmel der hochgeschlossenen Taille gemacht waren, die im Uebrigen nur einen sehr reichen Spitzenanpuß zeigte, sonst ziemlich einfach gehalten war, da das Kleid nur bei Tag getragen wird.



Fig. 2.

Maison Epicer hat zwei Toiletten geliefert; das Renunciationskleid (Fig. 8) in rosa Brocat mit Schleppe und Aufpuß von Goldtüllspitze, deren Kante Application aufweist. Diese Spitze ist auf dem Rock festonartig aufgenäht; die Festons sind mit Rosetten von rosa Crêpe-Chiffon niedergehalten. Die Taille hat ein Bretellen-Arrangement aus derselben Spitze, welches mit Rosetten aus Crêpe-Chiffon abgeschlossen wird. Eine weiße Empfangs-Toilette in Brocat (Fig. 1) mit



Fig. 7.

zwei Taillen, eine decolletirte mit gefalteten Kragen aus weißem Brocat, mit Silberstickereien und Fitter gepuzt; um den Ausschnitt eine reiche Kuche aus Illusion mit Fitter und einzelnen Rosenblättern benäht. Die zweite Taille ist strahlenförmig vom Schlusse aus nach aufwärts in Silber gestickt. Ein Arrangement aus Fittergesticktem Illusion wird auf der linken Seite durch drei blaße Rosen festgehalten. Der Rock endigt in großer Schleppe, mit einer zweihandbreiten Kuche aus Illusion, von Rosenblättern garnirt. Die Courtschleppe aus rothem Atlas ist mit Goldstickerei ganz gedeckt und mit demselben Atlas gefüttert; an den Nähten nach Innen zu sieht man als Verzierung vierfingerbreite Atlasklappen, in der ganzen Länge den Nähten nach angebracht. Von dieser Firma stammt auch ein rother Reismantel aus Tuch, mit langem Kragen, der auch allein getragen werden kann; verbrämt ist der Mantel mit Angorafell.

Wir könnten noch eine große Anzahl höchst geschmackvoller Roben schildern, doch wollen wir unseren Leserinnen noch einige der schönsten Wäschestücke vorführen, welche Maison Jägermayer mit seltenem Geschmac ausgeführt hat. Eine

Specialität dieser Firma sind die kleinen Jupons aus Jägermayer'schem crepe de santé in Seide und Wolle reich mit Spitzen besetzt, ebenso die wunderschön ausgefertigten Röcke und Negligés aus weißem Bolivar (Flanell) in weißer Seide in den reichsten Mustern gestickt. Entzückend schön sind die Frisirmäntel aus Batist mit langen gefalteten Kragen, reich mit Stickerei und Spitzen besetzt und mit mannigfaltigem Bandstimmud versehen. Ganz reizend sind auch die Spitzenröcke, die zu den Frisirmänteln getragen werden, und mit mehreren reich übereinanderfallenden Volants aus breiter Valenciennespizze gepuzt sind. Andere dieser aus dem feinsten Batist gefertigten Röcke sind wieder mit den kostbarsten Stickereien versehen. Die Stickereien sind meist mit Durchbruchsaum an den Röcken befestigt, wie überhaupt der à jour-Saum bei allen Wäscheftücken zu finden ist. Von den vielen schönen Frisirmänteln verdient besonders der hier abgebildete (Fig. 2) erwähnt zu werden. Wie die übrigen ohne Aermel, hat er einen langen gefalteten Kragen, der unten mit breiter selten schöner Stickerei besetzt ist, an welcher letztere sich noch ein breiter Valenciennes-Spizenvolant reiht. Der Sattel ist aus ganz feinen, nach unten auffpringenden Säumchen gebildet, mit Stickerei garnirt, und mittelst Durchbruchsaum an den langen Kragen befestigt. Den Hals und die Taille zieren brochirte Atlasbänder in grüner Farbe. Fig. 9 stellt ein Batist-Negligé dar, mit großem Van Dyl-Kragen,



Fig. 8.

der mit feinsten Spitze besetzt ist. Der Rücken ist beim Hals empireartig gezogen, und seine Stickereieinsätze ziehen sich zu beiden Seiten des gezogenen Theiles bis unter die Arme. Vorne fällt ein Jabot aus Spitzen über die Stickerei-Einsätze, die den rückwärtigen ähnlich sind. Ein rosa Band hält die Taille zusammen; ein gleiches bildet auch beim Hals eine Schleife. Ein anderes Negligé (Fig. 10) zeigt einen Sattel aus gezogenen Glasbatist-Einsätzen, welche mittelst Durchbruchsaum mit einander verbunden sind; unter dem Sattel fällt eine gelegte Watteaufalte herab. Vorn sieht man die gleichen Einsätze aus gezogenem Batist mit à jour-Saum. Zu beiden Seiten der Einsätze sind breite Valenciennes-Spizzen angebracht; vom Hals geht ein reiches Spizzen-Jabot aus. Von zartem Dufte sind die Seidencamisjols. Wir sahen unter anderen eines in gelber Seide mit einer Fluth von Spitzen, die auch hier durch à jour-Säume mit der Seide verbunden sind. Dieses Camisjol gleicht dem früher geschilderten aus Batist, nur hat es außer allem anderen Fuß noch wunderbare feine Stickereien



Fig. 9 und 10.

applicirt und incrustirt. Eine neue Erfindung der Firma Jägermayer ist ein kleines, besonders reizendes Fäckchen, »Lijense« genannt, welches statt der Camisjols getragen wird. Es ist aus rosa Seidenstoff gefertigt, rückwärts ganz kurz; die in langen Enden herabhängenden Vordertheile werden über der Brust lose geschlungen. Ein Matrosenträger, welcher, wie das ganze Fäckchen, mit breiter, feiner Tüllspizze garnirt ist, bildet den einzigen Auspuß. Aparten Reiz haben auch die »sauts de lit«, welche in Weiß, Rosa und Blau zu sehen sind. Vor Allem ist das in rosa Flanell ausgeführte durch die eigenartige Façon bemerkenswerth. Es ist in Einem geschnitten, hat einen runden Sattel, der aus mehreren breiten à jour-Säumen besteht; ebenso erstrecken sich zu beiden Seiten des vorn geschlossenen »saut de lit« à jour-Säume bis hinab; auch um den unteren Rand des Schlafrodes gehen 3 bis 4 Reihen Durchbruchsäume. Eine breite Schärpe aus demselben Flanell, rückwärts in Falten gelegt, hält das »saut de lit« zusammen.

Die Bettwäsche ist in französischem Stil gehalten: große Pöster mit fünfzähligen Durchbruchsaum, ohne Garnitur, nur mit dem großen Monogramm und der Krone; ebenso sind die beinahe drei Meter langen Deckentücher zum Ueberschlagen mit fünfzähligen à jour-Saum versehen, und haben in der Mitte des Ueberschlages ein großes Monogramm mit der Krone. Reichere Bettgarnituren sind mit einer ganz besonders schönen Flachstickerei versehen und haben eine Garnitur von plissirten Batistvolants, die am Rande noch eine schmale echte Valenciennes-Spizze aufweisen. Die Decken sind in größter Auswahl zu sehen; als die schönsten und apartesten können die weißen mit weißem Atlas besetzten Belourdecken bezeichnet werden; auch sehr viele Piquédecken mit schönem Muster befinden sich darunter; endlich blaue und rosa Levantinedecken und Plumeaux, die Decken auf beiden Seiten von Seide. Besonders schöne Taschentücher (Fig. 4 bis 6) sahen wir in Batist mit vier Reihen Durchbrucharbeit, dazwischen einen Streifen der feinsten Handstickerei, und mit echten Valenciennes-Spizzen besetzt; andere wieder waren geschlungen, mit kleinen Margueriten gestickt und mit schönen Spitzen gepuzt. Die Leibwäsche lieferte die Firma Hoffmann, welche die Frau Erzherzogin schon seit Jahren bedient hat. Wir sahen daselbst besonders schöne Taghemden mit feiner Handstickerei und echten, alten Spitzen garnirt, meist alles aus Batist; desgleichen die Nachthemden, die einen breiten, mit Valenciennes besetzten Umlegekragen und ein reiches Jabot aus derselben Spitze haben. Die Manchette ist mit schmalen Band zusammengehalten und auch an dem Kragen sieht man eine größere Schleife desselben Bandes. Einfachere Hemden sind mit feiner, solider Stickerei versehen. Auch Unterröcke mit feiner Stickereivolants sind in großer Anzahl geliefert worden, ebenso wie Negligé-Sacktücher in allen Farben, meist mit Durchbruchsaum und mit »Grete« gestickt. Die Haus-, Bett- und Badewäsche hat die Firma Wittmann geliefert, darunter ganz reizende rosa Bademäntel. Bei der Besichtigung des ganzen Trouisjeau sahen wir auch die wunderschön gearbeiteten Schuhe von Herring, welcher nebst vielem anderen feinen Schuhwerk auch die entsprechend dem Brautkleide in echtem Silber gestickten Brautschuhe geliefert hat. W. Stein.



Fig. 11.

FINANZIELLER WEGWEISER

der WIENER BÖRSEN-CORRESPONDENZ.

Aufruf!

Durch die zwischen den Finanzministern Oesterreichs und Ungarns und der Rothschildgruppe getroffenen Abmachungen gelangen nunmehr jene **großen Conversions-Operationen** zur Durchführung, welche die Valuta-Regulirung einzuleiten bestimmt sind.

Eine ganze Anzahl von **Renten, anderen Anleihenwerthen, Prioritäten und verstaatlichten Actien**, die nominell anzuführen uns hier der Raum mangelt, gelangen zur Einlösung und werden durch **minder verzinsliche Werthe** ersetzt werden.

Es wird für den Laien bei dieser Gelegenheit von **hohem Werthe** sein, von **sachmännischer Seite verlässlich** berathen zu werden, und es wird sich deshalb für die geehrten Leserinnen dieses Blattes empfehlen, an die unterfertigte Redaction eine **Liste der in Ihrem Besitze befindlichen Werthpapiere** einzusenden, damit Ihnen rechtzeitig alle erforderlichen Rathschläge ertheilt werden können. Wir ertheilen diese Rathschläge **vollständig gratis**.

Redaction des

Finanziellen Wegweisers der „Wiener Börsen-Correspondenz“
Wien, IX./1, Berggasse 13.

Correspondenz des „Finanziellen Wegweisers“.

Alle Anfragen finanzieller Natur werden unter der uns angegebene **Chiffre in dieser Rubrik vollständig gratis beantwortet**. Jene Fragestellerinnen, die briefliche Erledigung Ihrer Anfragen wünschen, wollen freundlichst das erforderliche Rückporto in Briefmarken einsenden. Alle an den „Finanziellen Wegweiser“ gerichteten Zuschriften sind **Wien, IX./1, Berggasse 13, zu adressiren**, was wir behufs Vermeidung von Irrthümern besonders zu beachten bitten.

Emilie H. in W. An Stelle der zur Einlösung gelangenden, zu 5% verzinslichen Werthpapiere werden 4percentige auf die neue Kronenwährung lautende Renten ausgegeben. Der Emissionscours derselben ist noch nicht bekannt, wird aber kaum unter 95 Percent bemessen sein. Es ist aus diesem Grunde für den Rentenbesitzer nicht rathsam, bis zum officiellen Umtausche zu warten; es empfiehlt sich vielmehr für denselben jetzt schon die der Einlösung verfallenen Titres, die durchgehends zu den höchsten Coursen notiren, die sie überhaupt erreichen konnten, zu verkaufen, und dafür andere gute, sichere und möglichst hoch rentirende Papiere zu erwerben. Wir sind gerne bereit, Ihnen bei diesem Vorgange nach bestem Wissen an die Hand zu gehen. Sie müssen uns zu diesem Behufe eine Liste Ihres derzeitigen Besitzes an Werthpapieren einsenden, worauf wir Ihnen bezeichnen werden, welche Sie abzugeben haben, und was Sie dafür kaufen sollen.

Sorgsame Mutter in Prag. Ihre Ansicht ist ganz richtig. Es gibt auch Actien, die ebenso sicher sind wie Renten, und dennoch eine höhere Verzinsung bieten als solche. Außerdem kommt bei denselben die Möglichkeit eines ansehnlichen Coursgewinnes in Betracht, wenn man eben vernünftig genug ist, um nur solche Actien zu kaufen, die im Verhältnisse zu ihrem inneren Werthe billig sind. Es gibt eine ganze Anzahl von solchen Actien, und wenn Sie uns die Höhe der zu placirenden Summe bekanntgeben, werden wir Ihnen sofort brieflich eine sehr steigerungsfähige Actie nennen, die auch als zweifellos sichere Capitalsanlage zu betrachten ist. Durch den Ankauf derselben werden Sie für Ihr Capital eine sehr gute Verzinsung erreichen und einen bedeutenden Coursgewinn in absehbarer Zukunft erzielen, um welchen sich eben Ihr Vermögen erhöhen wird.

Gräfin W. in G. Ihre Anfrage kam uns in Folge unrichtiger Adressirung verspätet zu, und wir ersuchen Sie, künftig etwaige an den „Finanziellen Wegweiser“ gerichtete Zuschriften mit der genauen Adresse, **Wien, IX./1, Berggasse 13**, zu versehen. Den Ankauf des von Ihnen angefragten ausländischen Werthpapiers halten wir nicht für rathsam, da es nicht genug Sicherheit bietet. Wir haben im Inlande genug sichere und gute Werthe — wozu also in die Ferne schweifen? ...

Rathswitwe in Augsburg. Wir werden in der von Ihnen gewünschten Richtung bei der Leitung der betreffenden Industrie-Gesellschaft Erkundigungen einziehen und Sie von dem Resultate brieflich benachrichtigen. **Alle hier nicht zur Beantwortung gelangten Anfragen, die in den letzten Tagen einliefen, werden brieflich erledigt.**

Ueber die voraussichtliche Gestaltung der Wiener Börse.

Die Valutaregulirungsgeschäfte und die damit zusammenhängenden Operationen werden also, wie vorausgesehen war, von der Rothschildgruppe durchgeführt werden. Drei Jahre lang wird die gewaltige Trans-

action, welche einen Complex von circa 1000 Millionen Gulden Werthen umfaßt, dauern, und wer die Geschichte der Wiener Börse kennt, der kann auch nicht zweifeln, daß, wenn nicht unvorhergesehene Zwischenfälle eintreten, während dieser ganzen Zeit gutes Börsenwetter zu verzeichnen sein dürfte. Eine große Anzahl von wirklich guten Actien notirt recht niedrig und tief unter ihrem wahren Werthe. Das wird sich aber unter dem Einflusse der günstigen Situation bald ändern und man kann mit Bestimmtheit auf sehr erhebliche Courssteigerungen rechnen. Es wird da wieder ohne nennenswerthes Risiko viel Geld zu verdienen sein. Die Redaction des „Finanziellen Wegweisers“, **Wien, IX./1, Berggasse 13**, ist gerne bereit, auf diesbezügliche Anfragen den geehrten Leserinnen jene Papiere namhaft zu machen, die aus den oben genannten Gründen derzeit zum Kaufe zu empfehlen sind.

Vierpercentige Prioritäten.

Wie vorausgesehen werden konnte, haben die 4percentigen Prioritäten und Pfandbriefe nach dem neuen Jahre fast ausnahmslos eine Preissteigerung erfahren, welche in einzelnen Fällen sogar nicht unerheblich ist. Für das herrschende Anlagebedürfnis und die Zinsfußverhältnisse, wie sich dieselben in den letzten Jahren gestaltet haben, ist es jedenfalls in hohem Grade bezeichnend, daß sich nunmehr auch die 4percentigen Titres zum guten Theile in rapidem Tempo dem Paricourse nähern, von dem z. B. die 4percentigen Staatsschuldverschreibungen der Kaiser Franz Josef-Bahn und der Borsarberger Bahn nur noch 2 1/2, resp. 2 1/2, Percent entfernt sind. Bei der Suche nach Anlagepapieren, welche zunächst und auf längere Zeit hinaus noch gegen die Eventualität einer Conversion geschützt sind, was wohl allgemein von den 4percentigen Schuldverschreibungen zu gelten haben dürfte, ereignet es sich aber trotz aller angewendeten Aufmerksamkeit ab und zu, daß das eine oder andere noch relativ gut verzinsliche und steigerungsfähige Papier der Aufmerksamkeit der Anlagebedürftigen entgeht. Unter Anderem ist Letzteres der Fall bei den 4percentigen Prioritäten der Bozen-Meraner Bahn, welche bei einem Course von 94-25 sogar noch billiger sind, als die 4percentigen Obligationen der Wien Spang-Bahn, obwohl die finanzielle Lage und die Rentabilität der Bozen-Meraner Bahn eine weitaus günstigere ist als jene der Spang-Bahn. Nachdem die Bozen-Meraner Prioritäten um 2-3 fl. niedriger stehen als die verstaatlichten Eisenbahn-Obligationen der Franz Josefs-, Rudolfs-, Borsarberger Bahn etc., dürfte das erstgenannte Papier für Manchen ein willkommenes Object für Tausch-Transactionen abgeben.

Wer sein Capital erhalten will,

Wer gute, sicher verzinsliche Werthpapiere erwerben will,

Wer durch rechtzeitigen Ein- u. Verkauf von Werthpapieren sein Vermögen vergrößern will, der wende sich an die

Redaction des

Finanziellen Wegweisers der Wiener Börsen-Correspondenz,

Wien, IX./1, Berggasse 13,

die ihre verlässlichen und genauen Informationen

gratis versendet.

Für den Ein- und Verkauf aller Werthpapiere, Pfandbriefe, Prioritäts-Obligationen, Renten, Bank-, Eisenbahn- und Industrie-Actien, empfiehlt sich bestens die

Bankfirma

Weiss & Schornstein

Wien, IX./1, Berggasse 13.

Telephon-Nr. 7177.
Postsparcassa-Conto
826,779.

Telegramm-Adresse:
Weiss & Schornstein,
Wien.

Fächerhaus Maisels, VI., Mariahilferstr. 79, *dieselbst auch Special-Abtheilung für Reparaturen und Montirungen.* 1899

Erste k. k. conc. Private
Münchener
Zeichnen- und Malschule
H. Strehblow, 1658
Wien, VI., Mariahilferstr. 107 (Haydnhof).
Damen - Course, Herren - Course.
Näheres, Programme, Anmeldungen und Auskünfte täglich im Institut von 9—4 Uhr.

Gegründet 1854.
Gustav Lewy
k. u. k. Hof-Musikalienhandlung
Verlag, Sortiment, Antiquariat u.
Leih-Institut 1642
Prospecte gratis.
Aufträge in die Provinz per Nachnahme.
Wien, I., Petersplatz 15. — Telephon 1161.

Wunderbar und geschmackvoll sind die
Kinderwäsche - Ausstattungen
(auch stückweise) für Neugeborene. 1474
S. Wilhelm,
Wien, VIII., Alserstrasse 45.
Preiscourante gratis.

„WIENER MODE“
Briefpapier.
Reizende Neuheit!
Als Geschenk für die elegante Welt besonders empfohlen!

Eine hochfeine Cassette mit 25 Briefbogen und Couverts
nur 1 fl. = 1 Mk. 70 Pf.

Vorräthig in allen besseren Papierhandlungen.

Für Abonnentinnen der „Wiener Mode“ in Oesterreich-Ungarn und dem Deutschen Reiche franco gegen Einsendung des Betrages durch die
Administration, IX./1, Türkenstrasse 5.

Für die übrigen Länder Frs. 2.25 die Cassette und Frs. 1.25 für jede Sendung.

Stickereien
und geklöppelte Zwirnspitzen bei
Carl Feiner

1573 Wien, I., Hoher Markt 1.
Complete Muster-Collectionen v. üb. 1000
Dessins werden auf Wunsch zugesendet.



Uhren

Gold- und Silberwaaren in bester Qualität nur bei
Heinrich Schäfer,
Uhrmacher,
Wien, VII./1, Neubaug. 60.
Specialität: altdeutsche Uhren und Pendeluhren eigener Erzeugung. 3 Jahre Garantie. — Illustriertes Preiscurant gratis und franco. 1538

Für Freunde origineller Belletristik besonders empfehlenswerth: 1770
Paul Maria Lacroma's Werke:
Dosta v. Dronheim, bereits in II. Aufl. erschienener Abazia-Roman. Die Modellini, ergreifender Sittenroman. Bagatellen, Skizzen u. Studien, interessant u. amüsant zugleich. E. Pierson's Verlag in Dresden. Durch alle Buchhandlung. In Triest bei den Buchhändlern: Jul. Dase u. J. H. Schimpff.

Aus dem in Wien erscheinenden humoristischen Familienblatte: „**Neue Fliegende**“.

Anders gemeint.

Deutsch-ungarische Lieder.



»Du waachst, Magl, der Vater halt viel auf'n Anstand!
»Dös is ja eh guat, daß er was auf'n Anstand halt.«



Dos Hundeschwafel.

Wonn ist Hundel sehr vergnügt,
Wedelt es mit Schwafel;
Baigt so saine Fraide on,
Do gib't's gar kein' Zwaifel.

Nur mein Caro, ist doch Pech,
Konn sain' Fraid nicht zeigen;
Ist er auch noch so vergnügt,
Muß er es verschweigen.

Hät, frogt Ihr, was wedelt er
Nicht nach Hundesfitten? —
Wail mon hot dos Schwafel ihm
Wurzweg abgesehnitten!

Als Prämie für die P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ überläßt die gefertigte Administration das Jahresabonnement des wöchentlich erscheinenden, reich illustrierten, humoristischen Familienblattes „Neue Fliegende“ (XXI. Jahrg.) für **nur 4 fl.** statt 6 fl. und ein vierteljähriges Probeabonnement für **nur 1 fl.** Nur directe Abonnementsendungen mit der Bezeichnung: Abonnentin der „Wiener Mode“, sind zu richten an die
Administration der „Neuen Fliegenden“, Wien, I., Schulerstrasse 18.



M. Heinisch's Schönheits-Crème,

Praterstrasse Nr. 30 in Wien,

ist einzig in der Welt unübertrefflich, von Aerzten der Wiener Klinik, Professoren Billroth, Kaposy, Hebra mit Zeugnis zur Erhaltung eines reinen, zarten Teints empfohlen, dieselbe schält jede unreine, runzelige, alte Haut leicht ab, und kommt sofort nach Gebrauch ein junges, rosigfrisches Hautchen an deren Stelle.

Grosse Dose 5 fl., halbe Dose 3 fl., dazugehörige Milcherème 2 fl., Pflanzenpoudre in Weiss, Rosa, Gelblich 2 fl. 1855

Das Schönheitsbuch.

Ein Buch für jede Frau von Therese H. Dean.

C. Koenitzer's Verlag, Frankfurt a. M. — Preis fl. 1.25 kr.

Das elegant ausgestattete Werk verbreitet sich in 14 Kapiteln über folgende Angelegenheiten: 1. Schönheit; 2. Das Baden; 3. Bewegung; 4. Radfahren; 5. Runzeln; 6. Die Augen; 7. Die Hände; 8. Die Zähne; 9. Schöne Formen; 10. Corsetten; 11. Schuhe; 12. Angenehme Manieren; 13. Gesichtsausdruck; 14. Verschiedene Recepte. 1737

Bettwaaren, Wäsche
offerirt solid und billigst das
Bettwaaren - Magazin
Heinrich Popp,
Wien, I., Seilerstätte Nr. 16.
im Hofe, vis-à-vis Ronacher.

Verlobungs-Frauwings- und Visitenkarten
bei **M. MUNK**, Wien
I. Rothenthurmstr. 4.

Übernahme aller Drucksorten.

Uebersiedlungen

per Bahn und Schiff

mit Ersparnis der Emballage besorgen mit ihren innen ganz tapezierten k. k. priv. Patent-Möbelwagen

Caro & Jellinek

Spediteure,

Vorstand des „Deutsch-Oesterreichischen Möbel-Transport-Verbandes“ 1430

Wien, I., Börseplatz Nr. 5a, Budapest, V., Hochstrasse Nr. 34.

Möbel - Aufbewahrung im eigenen Lagerhause.

Musik

Class. u. mod. 2-u. 4hög. Overt., Lieder, Arien etc. alische Universal-Bibliothek. 800 Nrn.

Jede Nr. 20 Pf. Neu rev. Aufl. Vorzgl. Stich u. Druck, starkes Papier. Elegant ausgest. Albums à 1.50, rev. v. Riemann, Jadassohn etc. Gebund. Musik a. Editionen. Humoristica. Verzeichnisse gratis und franco von Felix Siegel, Leipzig, Dörrienstr. 1. 1871

Mandelkleie mit Veilchengeruch

macht die Haut geschmeidig und erhält den Teint jugendfrisch Vollständiger Ersatz für Seife und Puder. Alleinige Erzeuger:

A. Motsch & Co
WIEN, I. LUGECK N^o 3

Sämtliche Artikel zur Krankenpflege, Verbandstoffe etc., sowie die in der „Wiener Mode“ vom 15. Mai 1892, Nr. 16, besprochenen

Verband-Cassetten für's Haus

bestens u. billigst bei **Wortmann & Hochsinger,** Wien, VI., Mariahilferstrasse Nr. 37. Illustrierte Preisbücher gratis und franco. 1641

Zum Waschen von Woll- und Seidenstoffen

und zur Erzielung einer **schneeweißen Wäsche** 17631

ist das beste Mittel „Schicht's Patentseife“ (feste, neutrale Kaliseife, nur in Papierpackung, mit Schutzmarke „Schwan“ und den Patentnummern 48911 und 4507). Diese Seife enthält keinerlei die Wäsche schädigende Bestandteile; ist frei von Zusätzen irgend welcher Art; übertrifft an Waschkraft nicht nur alle bisher bekannten Seifen, sondern erzieht auch in den meisten Fällen alle chemischen Reinigungsmittel. Die vorzüglichsten Dienste leistet sie namentlich beim Waschen von Woll- und Seidenstoffen; diese zu reinigen war bisher immer eine schwierige Sache. Bei Anwendung heißen Wassers oder scharfer, schmutzlösender Alkalien werden diese Stoffe rauh, verfilzen und gehen ein. Gewöhnliche Kernseife entwickelt in lauem oder kaltem Wasser eine viel zu geringe Reinigungskraft, um mit ihr Wäsche gründlich reinigen zu können.

Schicht's Patentseife reinigt aber in kaltem ebenso gut wie in heissem Wasser, entfernt auf unschädliche Weise allen Schmutz und alle Flecken, die nicht gerade von theerigen, harzigen, starfärbenden oder dergleichen Stoffen herrühren. Mit dieser Seife gewaschene Woll- und Seidenstoffe werden weich und zart, so daß sie sich viel angenehmer tragen. Als Kaliseife ist sie auch gegen die meisten Hautkrankheiten und Hautunreinigkeiten ein vorzügliches Mittel, und wird von Aerzten statt Seife empfohlen, weil sie nicht wie diese freies Alkali enthält. Zu haben ist diese Seife bereits in vielen einschlägigen Detailgeschäften; auch theilt die unterzeichnete Firma Auftragsenden die nächste Verkaufsstelle gerne mit.

Seifen-, Stearinkerzen-, Palmkernöl- und Cocosnussöl-Fabrik von **Georg Schicht, Nuffig a. d. Elbe.**



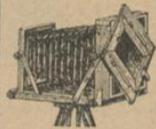
C. Herbert's

„Poudre de l'Impératrice“ und 1707

C. Herbert's „Feiner Puder“

die vorzüglichsten Gesichtspuder, in prachtvollen Farben, für jeden Teint passend, sind zu haben bei Apothekern, Parfumeuren und in der Fabrik

C. Herbert, gegründet 1855, Lieferant der Königl. Hoftheater, Berlin SW., 76 Schützenstrasse 76.



Speziell für die Damenwelt als angenehmster u. lehrreichster Zeitvertreib sind die photograph. Apparate „Express Murer“, „Krügener's Buch-Camera“ und „Kodaks“. 1583

Photographische Manufactur Felix Neumann,

Wien, I., Singerstr. 10. — Preislisten gratis u. franco.

„Gouvernanten - Heim“

Wien, 2/2, Praterstrasse 41, Telephon 655, empfiehlt den P. T. Familien tüchtig gebildete, gediegene

Erzieherinnen. 1760

ROWLANDS' ARTIKEL

für Haar, Teint und Zähne sind die besten.



MACASSAR OIL

KALYDOR

ODONTO,

Man verlange bei allen besseren Droguisten und Parfumeuren die Artikel von Rowland, 20 Hatton Garden, London.

Chemische Färberei und Putzerei.

Prompteste Ausführung auch in die Provinz. 1458

J. D. Steingruber, Wien, I., Spiegelgasse Nr. 2.

Seiden- und Garn-Lager

„Zu den Fischerknaben“

Wien, I., Vorlaufstr. 5, Baden, Pfarrg. 7. fl. per Kilo

- Fischerknaben-Normalwolle, 2-, 3- und 4 fach... 4.-
- Berliner-Wolle, 2-, 3-, 4 u. 8 fach... 3.50
- Imperial-Wolle... 3.70
- Goublin-Wolle... 4.-
- Handschuh-Wolle... 4.30
- Kameelhaarwolle... 4.50

Alle Sorten Baumwolle für Strümpfe und Socken. Seide für Schneider, Schuster und Schnursticherarbeiten. Sämtliche Artikel für Hand- und Strickmaschinen-Arbeiten. Provinz-Aufträge per Postnachnahme. 1614

Société de Peinture Parisienne.

Wien, I., Am Hof 3.

Oelporträts nach Photographien auf Leinwand, nur von anerkannten Künstlern. Special-Meister in Kinderporträts. 1603 Prospective und Preiscurante franco. Personenaufzug in das Atelier.

JOSEF MISKOLCZY

Wien, VI., Mariahilferstrasse Nr. 53

Sämmtliche Artikel für
Damenschneider
 Aufputz-Neuheiten u. Zugehör.
SPECIALIST in BALLAYEUSEN

Bestempfohlene Quelle für
Knabenkleider

in billigst einfacher und eleganter Ausführung für jedes Alter. 1681

Wilhelm Deutsch, Wien,
 I., Laurenzberg 5, Eingang Adlberg, 18.
 Illustr. Preiscurant u. Maassanleitung franco.

CZERNY'S
 Original
Rosenmilch
 ist das beste Mittel
 zur Erhaltung der Schönheit



verleiht dem Gesichte und Körper zarteste

Jugendfrische

beseitigt Sonnenbrand und alle Unreinheiten der Haut, à Flacon fl. 1.—, die Balsamin-Seife hiezu à 30 kr.; Zusendung sofort per Postnachnahme (Kistchen und Frachtbrief 15 kr.) Gesetzlich geschützt, garantiert unschädlich und echt zu beziehen von

Anton J. Czerny
 in Wien, I., Wallfischgasse 5
 nächst der k. k. Hofoper.
 Besitzer von 12 Ehren-Medailen, Diplomen u. Auszeichnungen.
 Fabrik sämmtl. Parfümeriewaaren, gegründet 1870. Prospecte gratis u. franco. Dépôts in allen grösseren Apotheken u. Parfümerien. Man verlange jedoch ausdrücklich Czerny's Präparate und weise andere entschieden zurück.

Strickwolle

diamantschwarz u. garantiert echte Modefarben. Schafwollgarne für alle Hand- und Maschin-Arbeiten. Grosse Auswahl eigener Erzeugnisse in Strümpfen und Wirkwaren aller Art. 1784

Th. Schwarz, VII., Neubaugasse 86.
 Provinz-Aufträge gegen Nachnahme.

Papierblumen

und alle dazu gehörigen Bestandtheile
Marie Kaufmann, 1571
 Wien, I., Herrngasse 6.



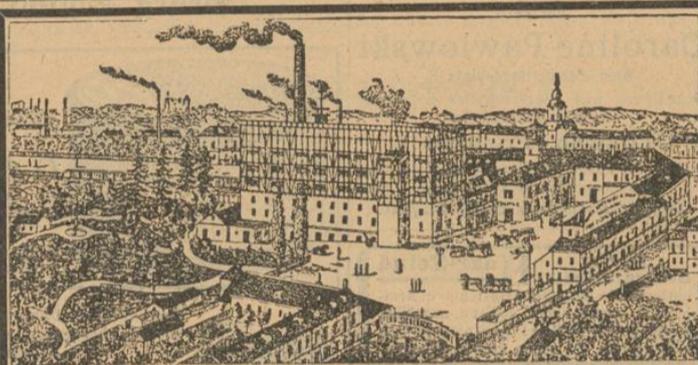
Die feinste und vorzüglichste aller bisher erzeugten

Toilette-Gesichtsseifen.

1 Stück 50 kr., 1 Carton mit 3 Stücken fl. 1.25.
 Zu beziehen durch unsere Niederlagen, die ersten Parfümerie-Geschäfte, Droguerien und Apotheken.

„Parfümerie Apollo“

Comptoir: Wien, VII., Apologasse 6. 1718



Ferd. Sickenberg & Söhne

Niederlage: Spiegelgasse 15. Fabrik: Nusdorf.
 Filialen: Landstr. Hauptstr. 45, Margareth., Ziegelofeng. 26, IX., Alserstrasse 8.

Ausserdem Filialen in: Pest, Prag, Brünn, Innsbruck, Salzburg.

Färberei

für Damen- und Herrenkleider im Ganzen und zertrennt.

Ferner alle Arten Stoffe und Toilette-Gegenstände aus Wolle und Seide.

Möbelstoffe, Peluche, Teppiche, Gardine.

Chemische Wäscherei

für Damen- und Herrenkleider, Toilette-Gegenstände und Stoffe aller Art.

So auch Möbelstoffe, Peluche, Teppiche und Decken.

MÖBEL

mit Stoff überzogen, werden im Ganzen geputzt, abgeholt und zugestellt.

Telephon-Nr. 609 und 610. 1335

Provinz-Aufträge werden auf's Prompteste effectuirt.

CHOCOLADE & CACAO



Künstliche Zähne,

Lustgas-Operationen, 1657
 Zahnarzt Dr. Herrmann's Nachf.
 I., Graben Nr. 31 (Aziendahof).



Zum Besuche bestens

empfohlen:

- Café Bauer, I., Operiring 3.
- Café Central, I., Herrngasse 14.
- Café Cursalon, I., Stadtpark.
- Café de l'Europe, I., Stefansplatz 8.
- Café Ferkès, I., Kolowratring 2.
- Café Frank, I., Parkring 10.
- Café Frohner, I., Kärntnering 16.
- Café Guntramsdorf, Weiburggasse.
- Café Hanisch, I., Universitätsring 18.
- Café Kaisergarten, I., Operiring 23.
- Café Korb, I., Tuchlauben und Graben-Rtost.
- Café Kremser, I., Kärntnering Nr. 8.
- Café Maendel, I., Rothenthurmstrasse 8.
- Café Niebauer, II., Taborstr. 37 u. Angarten-Rtost.
- Café de l'Opera, I., Operngasse 8.
- Café Parzfall, I., Wallfischgasse Nr. 13.
- Café Pührmayer, zum „Reb“, I., Goldschmidgasse 8.
- Café Reichsrath, I., Reichsrathstrasse 11.
- Café Residenz, I., Franz Josef-Quai 17.
- Café Ronacher, I., Franzensring 24.
- Café Scheidl, I., Wallfischgasse 1.
- Café Schrangl, I., Graben 29.
- Café Schrenvogel, II., Praterstr. Nr. 65.
- Café Schühwald, I., Parkring Nr. 2.
- Café Sperrer, I., Kärntnering Nr. 17.
- Café Tirolerhof, I., Fährbrückgasse 8.
- Café Wiener Arcaden-, I., Universitätsstrasse 3.
- Café Wortner, I., Reichsrathstrasse 23.

Alle Sorten Leder- und Seiden-

„BALL-HANDSCHUHE“

Illustr. Preiscurant gratis und franco.

Josef Repper, Wien.

Niederlage (Telephon-Nr. 6077):
 I., Rothenthurmstrasse Nr. 20.
 Fabrik (Telephon-Nr. 5932): 1705
 VII., Kirchengasse Nr. 26, Mezzanin.

VELOUTINE CH. FAY

Das beste und berühmteste Toiletpuder

EXTRA POUDDRE DE RIZ
 mit BISMUTH zubereitet

Von CH. FAY, Parfumeur
 9, rue de la Paix, PARIS

M. Friedmann, Fächermacher

 Wien, VI., Kasernengasse 11,
 empfiehlt sein reichsortirtes Lager von Federn,
 Fächern, Montierungen selbsterlegter Vögel,
 sowie Reparaturen werden angenommen.

Dr. Engel
Zahnarzt Wollzeile
 34
 (früher Praterstr. 25).

Baden-Baden und Frankfurt a. M.
THEE „MESSMER“ S
 3,50
 Der beliebteste u. verbreitetste, in höchsten
 Kreisen eingeführt. (Kaiserl. Kgl. Hof.)
 Probepackete 60 kr. u. 75 kr. franco.

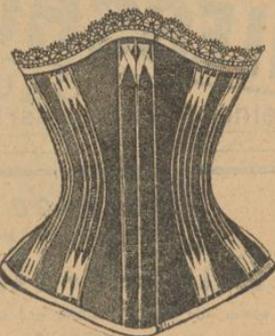
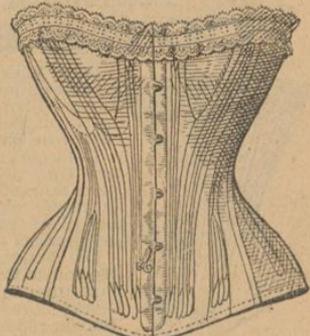
Nähmaschinen.
 Singer, Greifer, Howe, Cylind-
 der, Ringschiff etc. Billigste
 Preise, bequeme Zahlung.
M. BOLLMANN, WIEN,
 Stadt, Rothenthurmstr. 33.
 Preis-Courante gratis u. franco.
 Beste u. billigste Reparatur-
 Werkstätte. Teleph. 4419. 1352

Ideale Formen durch die
ORIENTALISCHEN PILLEN
 die einzigen, welche in zwei
 Monaten, und ohne der Gesund-
 heit zu schaden, die ENTWICKE-
 LUNG und die FESTIGKEIT der
Formen der Büste bei der
 Frau sichern. Gegen Einsend von
 fl. 2,60 pr. Postanw. erhält man
 ein Flacon Pillen m. Gebrauchsan-
 weis. Apotheke **BOISSON 100**,
 Rue Montmartre Paris. 1678



CACAO-VERO,
 entölt, leicht löslicher Cacao 1483
 in Pulver und Würfelform.
 Vertreter für Oesterreich-Ungarn:
 Wilh. Lorenz, Wien, V., Griesgasse 4.
HARTWIG & VOGEL
 Dresden

Einziges Corset-Etablissement, welches in Paris mit der grossen goldenen Medaille ausgezeichnet wurde.
Pariser Damen-Mieder (Corsets)
Mme. M. Weiss aus Paris
 WIEN,
 Neuer Markt 2.
 Preise der Mieder von 10 bis 16 fl. ö. W. und höher.
 Bei Bestellung erbittet man das Mass in
 Centimetern anzugeben: 1. Ganzer Umfang
 von Brust und Rücken, unter den Armen ge-
 nommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang
 der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme
 bis zur Taille. Das Mass ist am Körper über
 das Kleid zu nehmen.

Empire-Mieder für junge, schlanke Damen.
Empire-Mieder für stärkere Figuren.
 Genau nach Pariser Modell gearbeitet.

Sammelkasten
 zum Aufbewahren der 24 Hefie eines Jahrganges der
WIENER MODE
 Preis: fl. 2 = M. 3,25.
 für portofreie Zusendung: 30 fr. = 50 Pf.

GOTILLON
 Gelbke & Benedictus Dresden.
 Preisbücher postfrei. Fabrik Preise



Die in der eleganten Welt so überaus beliebten Produkte
PARFUMERIE-ORIZA
 von **L. LEGRAND, 11, Place de la Madeleine, PARIS**
 sind in allen feineren Parfümerie- und Coiffeurgeschäften zu haben.
 GENERAL-DEPOT für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn:
WIEGAND & LAUK, Parfumeurs, in FRANKFURT a/M.
 CATALOG GRATIS AUF VERLANGEN.



Feine Harzer Kanarien-Vögel!
 mit den seltensten Tönen zu M. 6, 8, 10,
 12, 15 und 20 per Stück, empfiehlt und ver-
 sendet unter Garantie laut Preisencourant.
H. Natermann, Clausthal, Oberharz.
 NB. Zahlreiche Anerkennungs-schreiben stehen zu Diensten.

Budapest, Elise Dresen, Wesselényi-
 gasse 52.
 Beste und billigste Bezugsquelle von
 Material zu 1781
Papierblumen. Eigene
 Erzeugung.



FR Müller
 !Kein Lockenbrennen mehr!
 als 1 Mal wöchentlich (toupiren 1 Mal
 vierteljährlich) bei Anwendung von
Capillarioin; natürliche Lockenform
 bleibt bei feucht. Wetter, Transpir. etc.
 Flacon, für lange Zeit reichend, franco
 fl. 1,70, resp. Mk. 2,75, drei Flac. fl. 4,--,
 resp. Mk. 6,50. Wiederverkäufern Rabatt.

Die Pariser „Grands Magasins“.

Die Pariser „Grands Magasins“ sind schon oft, und auch in diesen Blättern, Gegenstand der Schilderung gewesen. Man kennt aus diesen Darstellungen die Art und den Umfang ihres Geschäftsbetriebes, und man weiß, daß sie ihren Erfolg dem Principe verdanken, mit geringem Nutzen oft unzähligen, und durch diese oftmalige Verwendung des Geschäftscapitales größere Gewinne zu erzielen, als der Geschäftsmann der alten Schule.

Die Gegner dieser Riesenzubehöre machen ihnen zum Vorwurf, daß sie in zweifacher Hinsicht wirtschaftlichen Schaden bereiten. Einmal, indem sie ihre vorwiegend weibliche Kundschaft zu übertriebenen Ausgaben verlocken, wie dies z. B. Zola im „Bonheur des Dames“ so drastisch geschildert hat, und andererseits durch den Vernichtungskrieg, den sie gegen die kleinen Kaufleute führen.

Ohne uns in diese Streitfrage einlassen zu wollen, glauben wir, daß es die Leserinnen der „Wiener Mode“ interessieren dürfte, einmal einen Blick in das finanzielle Getriebe dieser großen und genial geführten Geschäftshäuser zu werfen und zu erfahren, welchen Zwecken die Millionen dienen, die alljährlich aus den Tributen der europäischen Frauenwelt zusammenfließen.

Wir beginnen mit jener Firma, welche den Leserinnen der „Wiener Mode“ das meiste Interesse bieten dürfte, weil es eine Frau ist, die das Unternehmen von seiner Gründung an geleitet und bis zu seiner jetzigen Ausdehnung getragen hat, eine Frau, die aber nicht bloß durch seltene geschäftliche Tüchtigkeit, sondern auch durch wahrhafte Großherzigkeit ausgezeichnet war.

Le Bon Marché.

Die Geschichte der Gründung des „Bon Marché“ ist überaus lehrreich. Sie zeigt, wie man durch Intelligenz, Energie und Fleiß aus dem Nichts etwas Gewaltiges hervorrufen kann. Denn Aristide Boucicaut hat mit Nichts angefangen. Sein Vater war ein kleiner Hutmacher in der Normandie. Ihn selbst aber zog es frühzeitig nach Paris. Er ging dahin und schlug sofort den richtigen Weg ein.

Neben dem „Bon Marché“ befindet sich das Waarenhaus „Au Petit Saint-Thomas“. Dasselbe war der Schauplatz seiner Anfänge; dort machte Boucicaut als kleiner Commis seine ersten Ersparnisse.

Die Firma „Bon Marché“ existierte damals schon. Man hat im Archive des Hauses Rechnungen mit dem Datum 1830 gefunden! Im Jahre 1852 trat Boucicaut in das Geschäft ein. Er war zweiundvierzig Jahre alt und besaß ein erspartes Vermögen von dreißigtausend Francs. Seine Frau hatte ihm eine Mitgift von fünfzehnhundert Francs in die Ehe gebracht.

Boucicaut wurde Compagnon der Firma und entpuppte sich sofort als ein wahrer Revolutionär. Sein Programm läßt sich in folgende zwei Punkte zusammenfassen:

Den Eifer der Commis durch eine Beteiligung am Gewinne der Artikel, die er zu verkaufen hat, anregen;
 dem Käufer Vertrauen einflößen und ihn anlocken durch eine augenfällige Ehrlichkeit der Gebahrung, durch äußerst billige Preise und die damals vollkommen neue Begünstigung, Nichtconvenirendes unzu-
 taufchen.

M^{SON} - DE VERTUS SŒURS
12, Rue Auber, à PARIS
CORSETS Brevetés



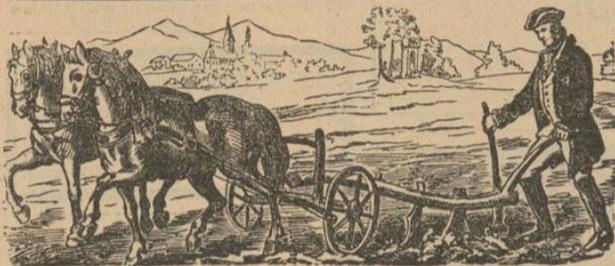
Cette Maison de premier ordre est connue dans le monde entier, par toutes les Etrangères élégantes, qui savent bien qu'il n'existe pas dans leur pays, quel qu'il soit, des Corsets pouvant rivaliser avec ceux de la *Maison de Vertus*.

La forme en est admirable, elle donne à la taille la plus ordinaire, de l'élégance et de la souplesse. Les tissus dans lesquels sont taillés ces splendides corsets, sont fabriqués spécialement pour la Maison et toujours nouveaux. Enfin, la façon en est tellement soignée que ces Corsets sont de véritables chefs-d'œuvre.

Les dames éloignées de Paris, peuvent demander à la *Maison de Vertus* de leur envoyer des échantillons et des bulletins de mesures: elles y trouveront le dessin de ses divers Corsets; et les mesures étant bien prises, la Maison répond de la parfaite exécution de ses Corsets.

Natürlicher

Biliner Sauerbrunn!
Altbewährte Heilquelle, 1416
vortrefflichstes, diätetisches Getränk.
Niederlage und Vertretung in Wien, I., Augustinerstr. 10 (Lobkowitzpalais).
Depôt in allen Mineralwasserhandlungen.



Seiden- und Modewaaren.

Reiches Lager der neuesten und schönsten Erzeugnisse für den Winter 1892/93, als: **Velours épinglé, Bengalines changeants, Ottomanes soie, Veloutines épinglé, Velours pointillé, Épinglés travers, Armûres laine, Draps amazone etc. etc.**

Schwarze Seiden- und Wollenstoffe.

Auf Wunsch Muster-Collectionen (franco) zur gefl. Ansicht.

Zur gütigen Beachtung!

Diverse Wollenstoffe vom verflossenen Jahre — **nur schöne und solide Qualitäten** — werden zu **bedeutend reducirten Preisen** abgegeben, und bitten wir die P. T. Damenwelt, diese vortheilhafte Gelegenheit freundlichst benützen zu wollen. 1651

Heutzutage mögen diese »Neuerungen« recht einfach erscheinen. Anno 1852 waren sie es nicht. Sie waren es so wenig, daß sich sehr rasch unter den Pariserinnen die Nachricht von der kühnen Neuerung verbreitete.

Welchen Erfolg dieselbe hatte, mögen fünf Zahlen zeigen:

Der »Bon Marché« hatte im Jahre 1852 einen Umsatz von 450.000 Francs. Zehn Jahre später betrug derselbe 7 Millionen, nach weiteren sechs Jahren, im Jahre 1860, 21 Millionen. Boucicaut starb 1877; der »Bon Marché« machte in diesem Jahre für 66½ Millionen Geschäfte; — eine ganz anständige Ziffer, die sich übrigens seither noch verdoppelt hat.

Sehr interessant ist die finanzielle Gebahrung des Hauses.

Das Geschäft war bis 1877 alleiniges Eigenthum des Gründers, dann bis 1880 seiner Witwe. In diesem Jahre starb deren Sohn, und Mme. Boucicaut hatte alsdann den eben so klugen als hochherzigen Einfall, an Stelle des Verstorbenen die hervorragendsten Bediensteten als Theilnehmer in die Firma aufzunehmen. Sie gründete eine Commanditgesellschaft mit einem Capital von 20 Millionen, das in 400 Antheilscheine zu 50.000 Francs zerfiel.

Was sie selbst dem Unternehmen zubrachte — die Kundschaft, das Mobiliar, das riesige Material und endlich das Waarenlager — hatte einen Schätzungswert von 12½ Millionen. Folglich erhielt sie 250 Antheilscheine. Die übrigen 150 wurden in Partien von 1 bis 5 Stück unter die 93 bedeutendsten Angestellten aufgetheilt. Um aber auch den übrigen die Möglichkeit der Betheiligung zu bieten, wurden die Antheil-

MATTONI'S
GISSHÜBLER
reinsten alkalischer
SAUERBRUNN
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

1421 Ursprungsort:
Giesshübl-Puchstein,
Curort und Wasserheil-
Anstalt bei Karlsbad.

Reizende Neuheiten

in vorgezeichneten, angefangenen und fertigen

Damen-Handarbeiten

sowie alle Stickerei-Stoffe und sonstige Arbeitsmaterialien empfiehlt

Stefan Bors,

Wien, I., Tuchlauben Nr. 5.

Muster und Auswahlendungen umgehend. 1565

GUTER KAFFEE

nur mit Kathreiner's
Kneipp - Maizkaffee
als Zusatz.
Überall zu haben.
Vor Nachahmungen
gewarnt. 1684

„Zum römischen Kaiser“

gegründet im Jahre 1760.

WIEN,

I., Seilergasse Nr. 12.

scheine in »Achtel« zerlegt, und es bildete bis zu ihrem Tode die stete Sorge der eben so klugen als edlen Frau, einer thunlichst großen Anzahl von Bediensteten den Ankauf solcher Theile zu ermöglichen.

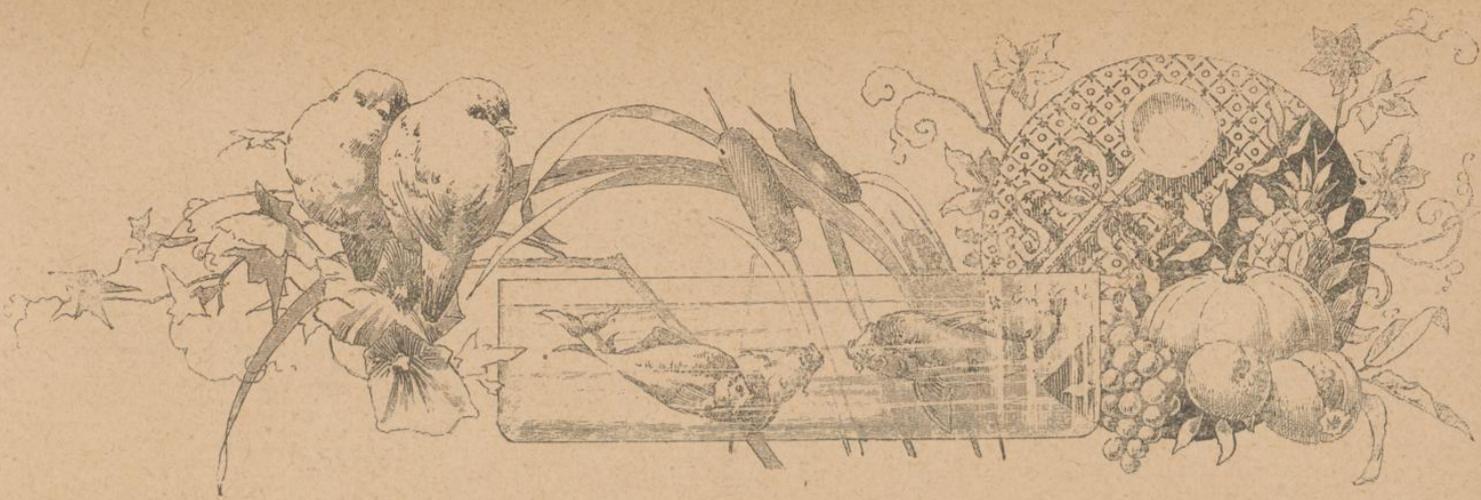
Als sie im Jahre 1887 starb, hinterließ sie ein Testament, das durch außerordentliche Wohlthätigkeitsacte einen Ehrenplatz in der leider noch nicht geschriebenen Geschichte des menschlichen Wohlthuns verdient. In demselben verfügte sie unter Anderem die Auftheilung der noch in ihrem Besitze befindlichen Antheilscheine an die Angestellten der Firma.

Später wurde die Gesellschaft in eine Actien-Gesellschaft umgewandelt; allerdings mehr der Form als dem Wesen nach, denn die Eigenthümer blieben größtentheils dieselben. Diese Gesellschaft verfügt jetzt über ein Actiencapital von 20 Millionen Francs und über einen Reservefond in gleicher Höhe.

Zum Schlusse noch einige Worte über die finanzielle Lage des Personales:

Sie ist von Jahr zu Jahr verbessert worden, insbesondere aber durch die unvergeßlichen Bestimmungen des Testaments der Frau Boucicaut. Ferner wurden sämtliche gemeinnützige Einrichtungen des Hauses von Mme. Boucicaut allein, ohne die geringste Inanspruchnahme des Personales gegründet und erhalten. So insbesondere der im Jahre 1888 ins Leben gerufene Pensionsfond, den Frau Boucicaut durch eine Spende von 5 Millionen begründete!

In unserer Zeit der socialen Gegensätze berührt es wahrhaft wohlthuend, einen so edlen Gebrauch von Millionen machen zu sehen.



Für Haus und Küche.

Küchenzettel vom 1. bis 14. Februar.

Mittwoch: Julienne, Milzschmittchen, gerollter Lungenbraten in Butterteigkruste mit Jägercompot.
 Donnerstag: Suppe mit Reiszwischen, Hummermayonnaise, gefüllter Truthahn mit wälschem Salat, Giardinetto.
 Freitag: Schneckenuppe, Branzin mit Kartoffeln und französischer Sauce, Mandelpudding mit Chaudan.
 Samstag: Nudelsuppe, Rindfleisch mit gebadenen Griesstrudeln und Sardellenauce, Rebhuhn mit Linsen.
 Sonntag: Einnachsuppe, gefüllte Champignons, Jungschweineres mit Krautsalat, Kastanientorte.**)
 Montag: Hirnsuppe mit Knödelchen, Rostbraten mit Schinkenreis und Salzgurken, Haselnußkuch.
 Dienstag: Suppe mit Kollgerste, garnirtes Rindfleisch mit rothen Rüben, Wiener Schnitzel mit Citronenscheiben.
 Mittwoch: Olla potrida (spanische Suppe)***), Kalbsleber mit braungebrünstem Kraut, Schinkenfilet.
 Donnerstag: Kartoffelsuppe, gedünstetes Rindfleisch †) mit Maccaroni, Nappelskrudel.
 Freitag: Benscheluppe, polnischer Karpfen mit Speckknödeln, Scheiterhausen mit Vanillieröme.
 Samstag: Bohnensuppe, Rindfleisch mit Spinat, Hühnerragout.
 Sonntag: Braune Suppe mit Brandteig, Aalisch mit Caviar, Citronenscheiben mit Kapern, Hirschbrücken mit gesülzten Nappeln, Faschingskrapfen.
 Montag: Leberpuréesuppe mit Cronstaden, Kalbsgalantine mit Aspik, gefüllte Tauben mit Salat.
 Dienstag: Suppe mit geröstetem Reibgerstl, Rindfleisch mit Schwamm-auce und Kartoffelpurée, Lammsteilettes mit grünen Erbsen.
 *) **Französische Sauce.** 5 rohe Eidotter werden mit einer Kaffeetasse feinsten Oels, eben so viel zerlassenem hellen Aspik, 1 Kaffeelöffel aufgelösten Fleischextracts, dem Saft von 1 Citrone, 1 Prise Salz und 4 passierten Sardellen auf dem Herde im Schneebeten geschlagen, bis die Mischung dick wird, ohne zu kochen; dann peitscht man sie auf Eis so lange, bis sie fester wird. Will man diese Sauce zum Anspuz benutzen, so läßt man sie in einer Torsienform auf dem Eise ganz fest werden und schiebt sie aus oder haekt sie wie Aspik.
) **Kastanientorte. 16 Defa gefotene Kastanien, 16 Defa ungehälte Mandeln, 6 Defa Citronat werden sehr fein gehackt. Dann rührt man 40 Defa Zucker, 8 Eidotter und etwas gestoßene Vanille 1/2 Stunde stets nach einer Seite, erwührt den Schnee von 7 Eierklar und das Gemischte, und bäckt es langsam in einem mit Butter ausgestrichenen und mit Mehl ausgestreuten Tortenreiß. Die kalt gewordene Torte schneidet man in zwei Hälften und füllt sie mit geföhitem, mit passierten Kastanien, abgeröhitem Oberscham (Schlagsahne), welcher auch oben aufgelegt wird. Als Anspuz erhält die Torte die Hälften von verzederten Kastanien.
 ***) **Olla potrida.** Man gibt in heiße Butter leicht gebräunte Speckwürfel und was sich davon aufgelöst hat, etwas Petersilie, Zwiebel,

Baprika, entkernte, frische Paradiesäpfel oder Marmelade, weiße und gelbe Rüben, länglich geschnitten, ein Stück fettes Schöpfenfleisch, einen Kalbskopf und sonstige Fleischgattungen, z. B. Bratenreste. Dieses Gemisch wird mit einer Lösung von Fleischtract in Wasser so lange gedünstet, bis es eine dicke Suppe gibt. Beim Anrichten schneidet man die Fleischtheile möglichst nett und gibt die schönsten oben auf.

†) **Gedünstetes Rindfleisch** (auf italienische Art). Ein gut abgelegenes, aus Knochen und Fett ausgelöstes Rippenstück wird, nachdem man es geklopft, gespickt und mit Pfeffer und Salz bestreut hat, in eine mit heißer Butter ausgegoffene enge Casserole auf eine mit Gewürznelken besteckte Zwiebel, einige Paradiesäpfel oder Marmelade, 1 Lorberblatt, etwas Sellerie und so viel Rothwein gelegt, daß das Fleisch daumenhoch darin liegt. Auf die Casserole kommt ein passender irdener Deckel, welcher mit Wasserteig gut verklebt wird. Nach diesen Vorkehrungen läßt man das Gericht einige Stunden bei gleichmäßiger Wärme im Rohr dünsten. Vor dem Anrichten wird der Saft mit Fleischtract und Wasser aufgekocht und dann passirt.

Allerlei Süßigkeiten. Von Johanna Titus. Leipzig, Verlag der „Arbeitsstube“ (Eugen Zwiemeyer). — Dieses treffliche Schriftchen, welches 220 Recepte für Puddings, süße Speisen, Kaffee-, Thee- und Obsttuden, Torten, kleines Backwerk u. enthält, unterscheidet sich von vielen seiner Gattung vortheilhaft durch klare Darstellung und leichte, nicht auf, namentlich in Familienküchen, nur selten zu verwendendes Geräthe beruhende Ausführung. Wo es nur irgend angeht, wird statt des Gewichtes das einfache Tassenmaß angegeben, wodurch Zeit erspart und das Augenmaß geübt wird. Selbst erfahrene Hausfrauen werden mancherlei Neues finden und sich zu Versuchen angelockt fühlen.

Die Hausmannskost. Von Doris Keller. Verlag von Wilhelm Keller, München. — Das bereits in seiner 11. Auflage erschienene Buch ist der ersten Empfehlung würdig. Für die Bedürfnisse einer guten bürgerlichen Küche sorgend, ist es höchst praktisch zusammengestellt. Es fehlt demselben nicht an eingehenden und klaren Anleitungen allgemeiner Natur, die besonders Anfängerinnen sehr erwünscht sein werden. Eine angenehme Neuerung bietet es durch seine dem Buche beigegebene beträchtliche Anzahl unbedruckter Blätter, deren Raum einem „Kochnotizbuch für selbstgesammelte Recepte“ gewidmet ist.

Fragen und Antworten. Ein wirklich durchschlagendes tonisches Mittel nennen? Die Antwort wurde von einem berühmten praktischen Arzt in einem medicinischen Blatte gegeben: „In Folge des während einiger Zeit (1 oder 2 Monate) fortgesetzten Gebrauches des „Quininum-Bein“ von A. Labarraque haben wir gesehen, wie sich wirklich wunderbare Resultate einstellten, und wie zerrüttete Constitutionen wieder gekräftigt wurden und sozusagen eine Regeneration erlitten. Darum stehen wir nicht an zu bekennen, daß das Quininum Labarraque“ nach unserer Meinung das energischste der bekannten tonischen Mittel“ ist.“
 1512 Dr. Wahn, médecin principal de l'hôpital de Cherchell (Algier).

Von dem vorzüglichen Kochbuche: „Prato's Süddeutsche Küche“ liegt nun schon die 22. Auflage vor. Preis geb. 3 fl.

Der schönste, frischeste Teint wird erzielt durch Anwendung des berühmten Alpenblüthen-Puder von Otto Klement, em. Apotheker in Innsbruck. Vorrätig in Weiß, Rosa und Gelblich; große Schachtel 1 fl., kleine 50 kr. 1574



Clavier-, Harmonium-Etablissement u. Leihanstalt
Franz Nemetschke & Sohn
 k. u. k. Hof-Lieferanten.
 Wien, I., Bäckerstrasse 7. — Baden, Bahngasse 23.

Zuckerwaren in bester Qualität: Dessertbonbons, alle Sorten Bäckereien, Weihnachtsartikel, Bonbonnièren. Expedition nach allen Gegenden. 1627
 Em. J. Keppich, WIEN, IV., Mittersteig 5.

Damen-Handarbeits-Specialitäten-
 Geschäft **Ludwig Nowotny,**
 Wien, I., Freisingergasse 6 1447
 seit 1825 bestehend.
 Alle Arten Stickereien, Häklereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahl-Sendungen auf Wunsch umgehend.

Scharf's Diamant-Imitationen

als einzig in der Welt anerkannt. Ohrgehänge, Ringe, Knöpfe, Nadeln etc. von 6 fl. aufwärts, repräs. 100 bis 600 fl.
 K. p. Hof-Juwelier **Scharf, Wien, Kolowratring 12.**
 Illustrierte Preisconraute gratis und franco. 1734

Zur Besorgung von
Commissionen aller Art in Wien
 (Einkäufen, Bestellungen, Mustersendungen u. s. w.),
 wird 1731

Frau Emma Mayer, IX./1, Türkenstr. 5,

den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauenswürdig
 bestens empfohlen.

WIENER MODE



— Hierzu ein Schnittmusterbogen als Gratisbeilage. —